

**Tages
Woche**

Freitag 12.9.2014 4. Jahrgang

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

37 4001 Basel

T 061 561 61 61

5.-



9 772235 224407

DAS TIER

SIND WIR

Im Zoo, im Stall und auf dem Teller:
Mit welchem Recht behandeln
wir Lebewesen als Nutztiere?

Seite
6

FOTO: GEORGIOS KEFALAS

ANZEIGE



15. 6. – 28. 9. 2014

CHARLES RAY
SKULPTUREN 1997–2014

kunstmuseum basel & museum für gegenwartskunst

Eine Zusammenarbeit
mit dem Art Institute of Chicago

 NOVARTIS

IHRE KONKURRENZ KOMMT. SIE AUCH?

PACK&MOVE IN BASEL

9. BIS 12. SEPTEMBER 2014

Schweizer Fachmesse für integrierte Logistiklösungen
und Verpackungstechnik | Messe Basel | www.packmove.ch

**GRATIS
TICKET**

packmove.ch/free



INHALT

3

Paulo Sousa

FOTO: A. PREOBRAJENSKI



Der Trainer des FC Basel erzählt im Interview, warum er seine Spieler sogar im Schlaf überwachen lässt und warum es ihn selten auf der Trainerbank hält.

Seite
28

Pappdeckel-Affäre

FOTO: H.-J. WALTER



Kein Verfahren gegen die Aktivisten, dafür gerät jetzt die Polizei ins Visier.

Seite
14

«diezelle»

FOTO: NILS FISCH



Das Kollektiv hinter den Pappdeckeln stellt seine neue Aktion vor.

Seite
38

Verkehrssicherheit

Mit dem neuen Verkehrskonzept verschwinden viele Zebrastreifen. Wo leben Fussgänger in Basel am gefährlichsten? Helfen Sie mit, die kritischen Stellen zu sammeln!

Seite
17

Tobias Fankhauser	S. 4
Bestattungen	S. 35
Kulturflash	S. 41
Wochenendlich	S. 42
Kultwerk	S. 43
Zeitmaschine	S. 44
Sie, er, es	S. 46
Impressum	S. 46



Dani Winter
Redaktionsleiter

Der Zolli, ein Auslaufmodell?

Ganz nah beim Tier. So lautet der Werbeslogan des Basler Zoos. Dass wir im Zolli den Tieren so nahe kommen, liegt an seiner Kleinräumigkeit. Was für die Tiere ein Minus ist, ist für uns ein Plus. Man sieht sie besser als in Zürich. Darum geht, wer Kinder hat, meist regelmässig in den Zolli.

Schon am Eingang wird uns gezeigt, wo Jungtiere zu bestaunen sind. Die sehen wir besonders gern. Was mit ihnen passiert, wenn sie gross werden und keinen Platz mehr haben, wollen wir lieber nicht wissen. Erinnern Sie sich an das Drama um das Nilpferd-Junge Farasi? Kaum der Öffentlichkeit vorgestellt, kam aus, dass es den Zolli bei erreichter Geschlechtsreife verlassen müsste. Am Ende wurde Farasi als Zuchtbulle an einen südafrikanischen Tierpark vermittelt. Was aus ihm geworden ist, weiss niemand.

Aktuell baut der Zolli an einer neuen Elefantenanlage. Darin werden es die Elefanten deutlich besser haben als vorher. So wie die Affen, die heute in der Aussenanlage herumturnen dürfen. Tatsächlich haben sich die Schweizer Zoos in den letzten Jahrzehnten stark um das Tierwohl bemüht. Mit einem Leben in Freiheit ist aber auch die artgerechteste Zoohaltung nicht vergleichbar. «Der Zoo», sagt der Basler Tierphilosoph Markus Wild, «bleibt eine Einrichtung, die dazu dient, die Tiere zum Vergnügen der Leute sichtbar zu halten.» Für ihn sind Zoos Auslaufmodelle. So weit, die Schliessung des Zollis zu fordern, geht er im **Interview mit der TagesWoche** nicht. Aber ein Ozeanarium zu bauen und es mit eigens zu diesem Zweck gefangenen Fischen zu füllen, hält er für paradox.

Radikaler als der Tierphilosoph sind die Aktivisten von der Tierrechtsgruppe Basel. Ihnen geht es um nicht weniger als um die Befreiung aller Tiere. Was die jungen Menschen antreibt, lesen Sie in unserem Wochenthema.

tageswoche.ch/+ew80v

×

Tobias Fankhauser

von Daniel Faulhaber

Ein Unfall zwang Tobias Fankhauser im Alter von 14 Jahren in den Rollstuhl. Heute gehört er zu den erfolgreichsten Para-Sportlern der Schweiz.

Er ist noch etwas «jetlagged», auch wenn man es Tobias Fankhauser nicht ansieht. Vor knapp einer Woche ist er von der Para-Cycling-Weltmeisterschaft aus den USA heimgekehrt – mit zwei Bronzemedailen im Gepäck: Zwei dritte Plätze im Strassenrennen und in der Team-Staffel. «Dass es so gut laufen würde, habe ich nicht erwartet», sagt er. Dabei hat er schon an der WM 2013 in Kanada Bronze geholt.

Rückblende. Im September 2003 unternimmt der damals 14-Jährige mit seiner Klasse einen Velo-Ausflug nach Brienz. In einer Kurve kommt ihnen ein Reisecar entgegen. Fankhauser versucht zu bremsen, rutscht aus und schlittert unter den Car. Er verletzt sich dabei an der Hals- und Brustwirbelsäule sowie an der Hand. Seither ist er von der Brust an abwärts gelähmt.

«Meine Leistungen werden höchstens im absoluten Erfolgsfall wahrgenommen.»

Nach der Erst-Reha im Spital kommt Fankhauser ins Paraplegiker-Zentrum Nottwil. Dort werden sportliche Übungen ins Aufbauprogramm eingebunden. Bald erreicht Fankhauser an der Pingpongplatte ein gutes Niveau. Aber richtig begeistert ihn das Handbike, das ihm sein Trainer Paul Odermatt eines Tages hinstellte. Mit dem handbetriebenen Liegevelo auf drei Rädern treibt Fankhauser seine Rehabilitation voran. Acht Monate nach dem Unfall startet er an seinem ersten Rennen.

Heute ist Fankhauser 25 Jahre alt, wohnt mit den Eltern in Hölstein im Oberbaselbiet und wenn er nicht gerade trainiert, studiert er in Brugg Betriebsökonomie. «In der Wirtschaft sind die Chancen auf einen Job gut», sagt er pragmatisch.

Die FHNW kam dem Sportler bei der Studienplanung mit einem Teilzeitstudium entgegen. 15 Stunden Training steckt Fankhauser jede Woche in seine Karriere. Sind im Winter die Strassen zu glatt, spannt er sein Rennrad auf den Hometrainer, um in Form zu bleiben. Seine Saison umfasst rund 15 Rennen, inklusive internationale

Weiterlesen, S. 6



«Das Tier ist der Mensch im Keller»,
tageswoche.ch/
+opzpu



Dreimal WM-Bronze und einmal Olympia-Silber – und trotzdem kein Promi: Tobias Fankhauser.

FOTO: STEFAN BOHRER

Rennen im Weltcup. Absolutes Karriere-Highlight waren für ihn die Paralympics 2012 in London. «Was dort abging, war unglaublich. So viele Zuschauer habe ich zuvor noch nie an einem Rennen erlebt, die Unterstützung war fantastisch.»

Fankhauser fuhr in London ein entfesseltes Rennen. Auf einer steilen Strecke erreichte er Platz zwei und damit eine Silbermedaille für die paralympische Delegation der Schweiz. Bundesrat Alain Berset überreichte Fankhauser die olympische Auszeichnung in London. Noch heute steht Fankhauser die Freude über diesen Erfolg ins Gesicht geschrieben.

Aber er kennt auch die Schattenseiten seines Sportlerlebens. Athleten mit Handicap stehen trotz Grossanlässen wie den Paralympics nur selten im Scheinwerferlicht.

«In den Medien stossen Para-Sportarten auf wenig Resonanz, meine Leistungen werden höchstens im absoluten Erfolgsfall wahrgenommen», sagt Fankhauser. Handicaperte Sportler wie etwa der Deutsche Markus Rehm, der im Juli mit einer Karbonprothese Deutscher Meister im Weitsprung wurde, müssen sich zudem oft für ihren Erfolg rechtfertigen.

Fankhauser verfolgt solche Diskussionen mit gemischten Gefühlen. Ihm wäre es lieber, die Leistungen dieser Sportler stünden im Fokus und nicht die leidigen Debatten über Vor- und Nachteile einer Behinderung im Sport. «In den Medien kommt oft Mitleid oder gar Rührung zum Ausdruck, das würdigt die Leistung jedes Behindertensportlers herab», sagt er. In den Gesprächen mit Teamkollegen oder befreundeten

Konkurrenten ist das persönliche Schicksal selten ein Thema. «Wir unterhalten uns lieber über die Form und Taktik.»

Inzwischen ist Fankhauser einer der erfolgreichsten Schweizer Para-Sportler und trotzdem wenig bekannt. Doch sein Wille sich zu verbessern ist nicht an Bewertungen von aussen gekoppelt. Er weiss, was er bisher erreicht hat und wohin er noch möchte: nach Rio de Janeiro, zu den Olympischen Spielen 2016. «An einer Olympiade werden die verrücktesten Geschichten geschrieben», sagt er.

Dafür bereitet sich Fankhauser bereits vor. In einer Sache muss er sich allerdings noch etwas gedulden: Die Rücksendung seines Rennrads aus den USA hat sich wegen eines logistischen Fehlers verzögert. tageswoche.ch/+0nt49 ×

Das geplante Ozeanium sei nicht zeitgemäss, sagt Tierphilosoph Markus Wild. Ein Gespräch über Zootierhaltung, Tierrechte und weshalb es okay ist, Schafe zu nutzen, aber nicht Milchkühe.

«DAS TIER IST DER MENSCH IM KELLER»

von Renato Beck und Jeremias Schulthess

Ich habe alles gegessen», bekennt Markus Wild, Tierphilosoph an der Uni Basel. «Von der Niere übers Hirn bis zur Leber, und es hat mir gut geschmeckt.» Mittlerweile ist Wild, der einer Appenzeller Bauern- und Metzgerfamilie entstammt, Vegetarier.

Wild, der Philosoph, hat sich Gedanken gemacht und der Schluss, den er gezogen hat, geht über die Legitimität von Fleischkonsum hinaus. 100 Millionen Franken investiert der Zoo Basel in ein Ozeanium auf der Heuwaage, in den Augen Wilds ein Irrsinn und eine Verletzung fundamentaler Rechte der Meerestiere.

2015 soll der Grosse Rat den Bebauungsplan verabschieden, 2020 die grosse Unterwasserschau ihre Pforten öffnen. Es ist eine von vielen Millionen-Investitionen des Basler Zoos, der mit Zürich um den Titel des beliebtesten und artgerechtesten Tierparks der Schweiz wetteifert (siehe Seite 10). Kontinuierlich steigende Besucherzahlen belegen das Erfolgsmodell Zoo. Für Wild und andere Tierrechtler (siehe Seite 11) sind Zoos dennoch vor allem eines: ein Auslaufmodell.

In Basel ist ein grosses Ozeanium geplant. Besucher erhalten Einblick in einen bedrohten Lebensraum. Warum können Sie dem nichts abgewinnen?

Die Frage ist, ob das Aquarium das richtige Mittel dazu ist. Eine Meereswelt kann man heute virtuell darstellen, ohne dass das Erlebnis beeinträchtigt wird. In Barcelona wollte man die Präsenz von grossen Säugetieren simulieren, doch dann hiess es, es würden der Geruch und die Geräusche fehlen, man stehe ja nur vor einer Scheibe. Im Aquarium ist es aber genauso: Man steht vor einer Scheibe. Ob ein Rochen wirklich dahinter kreist oder via Direktübertragung aus dem Ozean auf dem Schirm erscheint, spielt kaum eine Rolle. In einem virtuellen Aquarium hätten wir wirklich ein Fenster zum Meer und nicht nur eine Imitation davon.

Was stört Sie an Aquarien mit echten Fischen?

Zoos behaupten seit 20, 30 Jahren, sie würden Umweltschutz betreiben und seien die Botschafter der Tiere. Das stimmt aber nur zum Teil. Weshalb soll man irgendwo Tiere aus dem Meer fischen, sie nach Basel

verfrachten und im Aquarium versenken? Die meisten Meerestiere reproduzieren sich nicht in Gefangenschaft, also braucht es einen steten Nachschub an neuen Tieren. Es ist doch paradox zu sagen, wir sorgen uns um eine Lebenswelt, indem wir aus dieser Lebenswelt Tiere entführen, statt uns von der Lebenswelt selbst verzaubern zu lassen.

Die Zoos geben sich grosse Mühe, das Tierwohl stärker zu berücksichtigen. Auch in Basel werden Gehege vergrössert und Rückzugsmöglichkeiten geschaffen.

Betrachtet man die Zoogeschichte, ist das tatsächlich eine gute Entwicklung. Die Zürcher Elefantenhalle zählt zur Spitze der weltweiten Zootierhaltung. Doch die grundsätzlichen Konflikte sind nicht verschwunden. Man entnimmt Tiere ihrer natürlichen Umwelt und unterwirft sie vollständig der menschlichen Kontrolle. Die Verhaltensweisen der Tiere werden verändert. Die Reproduktion wird kontrolliert, die Bewegungsfreiheit eingeschränkt, überzählige Tiere müssen getötet werden, wie das Bärenjunge in Bern oder die Giraffe Marius in Kopenhagen. Der Zoo bleibt eine



Traurige Existenz: Den Menschen freut das niedliche Aussehen, doch den Hunden bereiten die Zuchtfolgen Qualen. FOTOS: KEYSTONE

Bald im Restaurant: Insekten statt Steaks



FOTO: KEYSTONE

Wenn Christian Bärtsch zum Essen lädt, sollte man auf einiges gefasst sein. Auf frittierte Heuschrecken mit Rübli-Salat zum Beispiel. Oder auf Brotaufstrich mit Maden aus hauseigener Zucht. Was gewöhnungsbedürftig klingt, könnte in einigen Jahren zum Standardsortiment von Lebensmittelgeschäften gehören.

An einem feuchtfröhlichen Abend kamen die Insektenfreunde Stefan Schultze, Matthias Grawehr und Christian Bärtsch auf die Idee, wie sie die Welt verändern könnten. Die Fleischproduktion verschlingt Unmengen an Ressourcen. Für ein Kilo Lammfleisch werden 10 000 Liter Wasser verbraucht. Dazu kommen CO₂-Emissionen und der Weidbedarf. Da ist die Zucht von Insekten doch etwas einfacher.

«Es sind zirka 2000 essbare Insektenarten bekannt», sagt Bärtsch, «ein ungeheures Geschmackspotenzial also.» Im weltbekannten Gourmet-Restaurant «Noma» in Kopenhagen kämen regelmässige Insekten auf den Teller.

Nur im Privaten erlaubt

Vom Prinzip her ist das nichts Neues. Für etwa zwei Milliarden Menschen seien Insekten bereits Delikatessen und nicht etwa Notnahrung. Selbst in der Schweiz hätten Bergbewohner früher Insekten gegessen, zum Beispiel die Maikäfer-Suppe.

Wertvolle Eiweisse, einfache Zucht: Mit Insekten liesse sich der Welthunger bekämpfen. Das erklärten die Vereinten Nationen schon vor ein paar Jahren.

Als Bärtsch und der von ihm gegründete Verein «Essento» den Parlamentariern im Bundeshaus Insekten-Burger aufstischten, seien «manche viermal vorbeigekommen». Dass Insekten für viele eklig aussehen, ist also nicht das Problem. Doch die Lebensmittelvorschriften sind in der Schweiz sehr restriktiv. Auf der Liste aller zum Verkauf zugelassenen Lebensmittel sind Insekten nicht zu finden. Bärtsch hofft, dass sich das in einigen Jahren ändert. Ob im Restaurant dann «Mehlwurm-Suppe» bestellt wird oder doch eher ein «Gazpacho», wird sich zeigen. tageswoche.ch/+oylss

Einrichtung, die dazu dient, die Tiere zum Vergnügen der Leute sichtbar zu halten.

Dass Zoos allein der Unterhaltung der Leute dienen, behaupten Sie. Zoodirektoren argumentieren, ein Tierpark bringe den Besuchern einen fremden, schützenswerten Lebensraum näher.

Ein Zoo ist gemäss gesetzlicher Definition eine Wildtierhaltung, in der man Besuchern Tiere zeigt. Auch wer in den besten Zoos der Welt arbeitet, räumt ein, dass die Leute kommen, weil sie unterhalten werden wollen. Natürlich behaupten Zoos, sie haben einen Bildungs- und Naturschutzauftrag. Es gibt aber keine harten Daten, keine Studien, die einen pädagogischen Effekt nachweisen. Die Leute wollen Fun haben, der Rest ist mehr behauptet als erhärtet.

Spielen uns moderne Zoos nur vor, die Haltung sei artgerecht und unproblematisch?

Es gibt durchaus massive Verbesserungen. In der Zürcher Elefantenhalle soll der Nachwuchs mehr oder weniger der Herde überlassen werden. Früher wurden sowohl die Bullen wie auch die schwangeren Kühe isoliert. Diese Kontrolle wird jetzt einen Schritt zurückgenommen. Grundsätzlich kontrolliert ein Zoo aber den Lebenszyklus eines Tieres vollständig, von der Geburt bis zum Tod. Das muss auch so sein, sonst sehen wir nicht, was dort läuft.

Sichtbarkeit bleibt das wichtigste Verkaufsargument?

Man geht nicht gerne in einen Zoo, in dem man keine Tiere sieht. Im St. Galler Wildpark Peter und Paul gibt es einen Luchs, den man nie zu Gesicht bekommt. Ich stand da als Kind stundenlang vor dem Gehege, doch den Luchs habe ich nie gesehen. So sieht die artgerechte Haltung eines Luchses aus: Du schaust ewig vergeblich ins Gehege. Dafür zahlt aber niemand Eintritt. Manche Tiere, wie etwa die Humboldtpinguine im britischen Sea Life in Scarborough, müssen mit Antidepressiva aufgemuntert werden. Wer will schon deprimierte Tiere sehen? Was man vor allem sehen will, sind süsse Jungtiere. Die müssen dann aber bisweilen getötet werden, weil sie «überzählig» sind, wie es im Fachjargon heisst.

Vor hundert Jahren gab es im Basler Zolli Völkerschauen. Werden wir in 50 Jahren zurückschauen und es völlig absurd finden, dass wir Tiere so ausgestellt haben?

Der Vergleich hat etwas, aber er ist unfair. Das Zurschaustellen der Leute in Basel hatte keinerlei positive Rückwirkungen für die Menschen. Es kam nichts zurück – bis auf die Missionare. Der Zoo ist im allerbesten Fall so, dass etwas zurückfliesst, also Geld, das für den Naturschutz eingesetzt wird. Ich vergleiche Zoos mit der Atomenergie. Nur weil viele von uns davon leben, heisst es nicht, dass Atomenergie eine Zukunft hat. Auch Zoos sind Auslaufmodelle: Alles, was der Zoo kann, geht auch auf eine andere, schonendere Weise.

Sie halten einen Hund als Haustier, weshalb sollten wir nicht auch Löwen in Zoos zeigen?

Es gibt einen Unterschied zwischen Zootieren und Hunden, Katzen, auch Schafen und Ziegen. Einen Hund zu haben hat für mich nichts Problematisches. Hunde sind auf uns angewiesen, wir haben eine gemeinsame Evolution durchgemacht, sie können gut mit Menschen zusammenleben, manchmal sogar besser als mit Artgenossen. Wildtieren geht es meistens nicht besser in der Zoohaltung als in der Natur, sie können ihre Fähigkeiten in Gefangenschaft nicht besser ausleben.

«Weil wir Hunde so gezüchtet haben, müssen wir auch Verantwortung für sie übernehmen.»

Dahinter steht die Überzeugung, Tiere hätten Rechte, die den Menschenrechten nicht unähnlich sind.

Tiere, die empfinden können, haben in meinen Augen sogenannte negative Rechte. Sie haben das Recht, nicht getötet, nicht gefangen genommen und nicht gequält zu werden. Diese stimmen tatsächlich mit den grundlegenden Menschenrechten überein.

Manche Tierrechtler gehen noch weiter, sie verlangen, wir sollten alle Beziehungen zu Tieren abbrechen.

Ja, weil das Machtverhältnis immer asymmetrisch, der Mensch immer der Stärkere ist. Diese Meinung teile ich nicht. Hunde und andere Haustiere sind aufgrund ihrer Evolution auf uns als Gefährten angewiesen. Es wäre sogar unfair zu sagen, okay, du warst jetzt 30 000 Jahre abhängig von mir, jetzt reicht's. Das trifft auf den Gorilla oder die Seekuh nicht zu.

Auch beim Hund greifen Sie massiv in dessen Leben ein. Sie zerreißen die Bindung zum Muttertier, wenn Sie ihn kaufen. Später ändern Sie auf der Hundeschule seine Verhaltensweisen, Sie regeln, wann er wie viel essen darf.

Mein Vergleich ist der mit einem Kind. Wir entscheiden uns irgendwann, dass es da ist, was es isst, wir kontrollieren den Bewegungsspielraum. Wir sichern es beim Spazieren – genau wie einen Hund. Wenn ich mein Kind in der Stadt nicht auf der Strasse herumrennen lasse, schütze ich es im Sinne meiner Garantenposition. Bei gezüchteten Tieren haben wir diese Garantenposition auch: Weil wir sie so gezüchtet haben, müssen wir auch Verantwortung für sie übernehmen.

Ein Kind kann eigenständige Gedanken entwickeln, ein Tier nur Verhaltensmuster.

Verhaltensforscher sind da anderer Auffassung. Tiere lernen, können sich erinnern und planen, sie verstehen soziale Zusammenhänge, sie können Schlüsse ziehen. Das erkennt man auch bei Tieren, die man nicht für besonders schlau hält. Kampffische sind darauf angewiesen zu wissen, wie die Hierarchie unter den Männchen ist. Wenn ein hierarchisch



Markus Wild (*1971) ist seit 2013 Professor für Theoretische Philosophie an der Uni Basel und wohnt mit seiner Partnerin, einem Hund und einem Katzentrio in Zeglingen. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehört die Tierphilosophie, die sich mit Fragen des Mensch-Tier-Unterschieds, des Denkens bei Tieren und der Tierethik beschäftigt.

Tierphilosoph Markus Wild: «Das Machtverhältnis ist asymmetrisch, der Mensch ist immer der Stärkere.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

hochgestellter Fisch gegen einen niedrigeren verliert und ein anderer Kampffisch das beobachtet, fordert der Fisch den Verlierer heraus, weil dieser in der Hierarchiestufe gesunken ist. Der Fisch zieht den Schluss, dass Alpha in der Hierarchie nach unten gerutscht ist und er ihn nun attackieren kann. Man könnte sagen: Je sozialer ein Tier, desto intelligenter ist es.

Lässt sich die Regel aufstellen, je intelligenter ein Tier ist, desto mehr Rechte müssen wir ihm zugestehen?

Das wird manchmal gesagt, ich bin da «fundamentalistischer». Negative Rechte erhält ein Tier, wenn es über Bewusstsein verfügt. Wenn ich an einen Baum schlage, passiert zwar mit dem Baum etwas, aber im Baum passiert nichts. Wenn ich einen Hund schlage, hat er ein bewusstes Erleben davon, er empfindet Schmerzen und den Schlag als negativ. Das heisst, er hat eine Empfindungsfähigkeit, was mit ihm passiert, geht ihn etwas an, und das müssen wir berücksichtigen. Das beginnt vermutlich bei den Fischen.

Sind wir an einem neuen Punkt angelangt, weil wir so umfangreich über Tierrechte sprechen wie nie zuvor?

Ja, dass wir über Tierrechte überhaupt reden, ist ein Versuch, die Aufklärung fortzusetzen. Zur Aufklärung gehört es, dass wir Menschen Rechte zugestehen. Erst kamen nur weisse Männer in den Genuss davon, später auch Frauen und Farbige. Wenn wir heute sagen, alle Menschen haben Rechte, dann umfasst das Neugeborene, Komatöse, ganz alte Menschen, geistig Behinderte. Wenn sie alle drin sind, weshalb

nicht der Affe und die Kuh? Sie haben nicht weniger Fähigkeiten und Empfindungen. Sie sind in mancher Hinsicht sogar besser dran. Wir haben keinen guten Grund, sie auszuschliessen, also sollten wir jetzt den nächsten Schritt gehen.

«Wenn es falsch ist, einem Wesen Leid zuzufügen, ist es das Töten auch.»

Was würde ein solcher neuer Gesellschaftsvertrag für unsere Nutzung von Tieren und deren Konsum bedeuten?

Man sagt oft, die Utopien seien 1989 gestorben. Ich halte das für falsch. Eine der grössten Utopien, die es in der Geschichte der Menschheit gibt, ist jene einer Gesellschaft, die vollständig auf die Nutzung von Tieren verzichtet. Im Extremfall hiesse das, jede Art von Nutzung von Tieren, egal ob zum Konsum, zur Unterhaltung oder Wissenschaft, sollte untersagt sein. Diese Haltung vertrete ich in dieser Schärfe nicht. Meine Auffassung ist, dass negative Rechte bei Tieren abwägbar sind. Das ist bei den Menschen nicht anders. Eine Person hat das Recht auf Freiheit unter bestimmten Bedingungen verwirklicht, manchmal wird ihr in ihrem Interesse Schmerz zugefügt, manchmal dürfen wir aus Notwehr handeln. Bei Tieren sollten wir ebenfalls so strenge Massstäbe ansetzen.

Sie sprechen Versuchstiere an.

Genau. Tiere haben negative Grundrechte, aber sie gelten nicht immer. Was für

mich aber inakzeptabel ist, ist Fleischkonsum. Der ist bei uns komplett überflüssig, weder notwendig noch begründbar.

Eine Fleischkuh hat doch denselben Weg hinter sich wie ein Hund, auch sie wurde gezielt gezüchtet, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen.

Das stimmt. Ich sage aber nicht, man darf mit dem Hund anstellen, was man will, nur weil er als Partner des Menschen gezüchtet worden ist. Das kann ich mit dem jetzigen, recht liberalen Gesetz auch nicht. Was aber Tierrechte, wie ich sie verstehe, auf jeden Fall verletzt, ist das Töten, um dem Menschen zu Nutzen zu sein – jedenfalls solange wir Alternativen haben.

Zumal die Zucht vieler Tiere selber ein Leid darstellt.

Es gibt auch Hunde, die so gezüchtet wurden, dass sie ein leidvolles Leben führen. Ein Beispiel sind englische Bulldoggen, die sich nicht selber reproduzieren können. Weil ihre Hüfte zu eng ist, müssen Geburten häufig via Kaiserschnitt erfolgen. Man will Hunde, die vorne breit sind und hinten dünn, weil das einen Eindruck von Stärke vermittelt. Und man will die Augen etwa bei Möpsen so, dass sie einen direkt anschauen. Das ist völlig wider die Natur und bereitet solchen Qualzuchten Leiden.

Wann ist es in Ordnung, gezüchtete Tiere zu halten?

Wenn die Zucht nicht auf Qual ausgelegt ist. Wir haben sogar eine Pflicht, Ziegen und Schafe in unserer Obhut zu lassen. Es gibt keinen Grund, sie aussterben zu lassen.

Ein Veganer wird diese Ansicht niemals akzeptieren.

Ich erkenne kein Problem darin, Milch von einem Tier zu konsumieren, solange es wegen seiner Milchproduktion kein qualvolles Leben führen muss und solange für die Milchproduktion keine überzähligen Tiere getötet werden müssen. Das trifft nicht auf unsere überzüchteten Milchkühe zu, aber etwa auf Yaks. Das ist eine relativ wilde Rasse mit einem Milchüberschuss, den ich nutzen kann. Wie auch Schafwolle. Ich führe dem Tier keinen Schaden zu, wenn ich es nutze, sofern ich ihm Recht zugestehe.

Sie schliessen die Tötung aus, weil Ihre Tierrechte sich am Menschen orientieren. Wenn wir auch den Menschen als Tier verstehen, hat dann die Tötung nicht ihre Berechtigung?

Dann müssten wir auch sagen, nur gesunde Erwachsene hätten Rechte. Mit Kleinkindern, Alten, Kranken können wir verfahren, wie wir wollen. Dass das nicht geht, ist gesellschaftlicher Konsens. Entweder wir stellen diesen Konsens infrage oder wir übertragen ihn auf Tiere, sonst befinden wir uns im Widerspruch.

Macht es die Tötung eines Rinds akzeptabler, wenn es zuvor gut gehalten wurde und schmerzlos getötet wird?

Ich hatte lange diese Auffassung. Die Kuh auf der Alp hatte ein schönes Leben und am Schluss wird sie schmerzlos geschlachtet. Wo soll das Problem sein? Meine Überlegung war dann diese: Wir sind uns einig, dass es falsch ist, einem Lebewesen Leid zuzufügen. Etwa wenn wir es mit einem Messer traktieren oder seine Haut verbrennen. Dann müssen wir aber auch das Töten verbieten, weil Töten einem Lebewesen einen irreparablen Schaden zufügt.

Also müsste der Mensch auch eingreifen, wenn einem Tier Schaden zugefügt wird? Wenn ein Löwe ein Gnu reisst?

Es gibt tatsächlich Menschen, die behaupten, eine Welt ohne Raubtiere wäre eine bessere Welt. Aber ich glaube, es gibt gewichtige Unterschiede zwischen uns und dem Löwen. Erstens: Für den Löwen gibt es keine Alternative. Wir haben eine Alternative, wir sind Alles-Fresser. Und wir können unser Leben unter gewisse moralische Prinzipien stellen, der Löwe kann das, nach allem, was wir wissen, nicht. Wir halten unsere Versprechen, auch wenn es manchmal schwerfällt. Und es ist nur dann etwas ein moralisches Prinzip, wenn man es auch einhält, wenn es zu unserem Nachteil ist.

Wir sind Wesen, die eine höhere Bürde tragen als der Löwe.

Es gibt in Milan Kunderas «Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins» eine schöne Passage: «Die wahre moralische Prüfung der Menschheit ... äussert sich in der Beziehung der Menschen zu denen, die ihnen ausgeliefert sind: zu den Tieren.» Stellen Sie sich vor, eine hilflose Person ist in meinem Keller eingesperrt, ich kann mit ihr anstellen, was ich will, ohne dass jemand etwas davon erfährt. Das Tier ist der Mensch in unserem Keller. Unsere Menschlichkeit misst sich daran, was ich mit ihm anstelle.

tageswoche.ch/+opzpu

Tierhaltung

Jahr für Jahr zieht der Zolli mehr Menschen an. Eine Erfolgsgeschichte mit leisen Nebentönen.

Der Zoo boomt und keiner protestiert

von Jeremias Schulthess

Kinder quietschen, es riecht nach Fisch. Majestätische Königspinguine marschieren am Publikum vorbei. Staunen, Faszination, Freude spiegeln sich in den Kinder-Augen. Eigentlich könnte das Bild unnatürlicher nicht sein: Schwarz-weiße Pinguine watscheln über den Betonboden durch einen Korridor von Kindern. Der Zoo Basel bietet fast täglich die Pinguin-Spaziergänge.

In natürlicher Umgebung sieht man die Königspinguine nur 16 000 Kilometer entfernt am Südpol oder an anderen entlegenen Orten. Hier im Zoo Basel kann man sie fast täglich beobachten – darüber wundert sich fast niemand. Wie ist der Zoo so selbstverständlich geworden?

Mitleid ist wenig zu sehen in den Gesichtern der Besucher.

Für die Kinder ist es aufregend, die Eltern hoffen auf den Lerneffekt – die Tiere sollen Bewusstsein für die Natur schaffen. So steht es auch im Leitbild: «Der Zoo Basel ist eine Kultur- und Bildungsinstitution.» Er «sensibilisiert das Publikum für den Schutz der Natur». Und erhält dafür vom Kanton Basel-Stadt jedes Jahr 1,45 Millionen Franken.

Bildung durch eingesperrte Tiere? Der Tierphilosoph Markus Wild kritisiert Zoos, obwohl diese immer mehr für das Tierwohl tun (siehe Interview). Der grundsätzliche Konflikt sei noch immer da: «Man entnimmt Tiere ihrer natürlichen Umwelt und unterwirft sie vollständig der menschlichen Kontrolle.»

Von Zoo-Kritik oder Mitleid mit den Tieren ist wenig zu sehen in den Gesichtern der Besucher. Gibt es gar kein Problem? Der Schweizer Tierschutz (STS) hat nichts gegen Zoos im Allgemeinen: «Wir demonstrieren nicht mit Protestplakaten vor dem Zoo», sagt STS-Mediensprecherin Helen Sandmeier. Was sie bemängelt, ist die Tierhaltung in gewissen Zoos. Ein jährlicher Bericht beschreibt die Situation in Schweizer Zoos. Und kommt zu einem positiven Fazit: Nur wenige Zoos erhalten ungenügende Noten.

Gewisse Tiere dürften beispielsweise nicht in der Schweiz gehalten werden, weil es die Klimaverhältnisse und der Platz nicht zulassen. Bis vor Kurzem gab es im Freizeitpark Connyland eine Delfin-

Show, nach Protesten wurde sie abgesetzt. Auch Eisbären gibt es nicht mehr in Schweizer Zoos.

Was hat sich noch geändert in den Zoos? «Früher hat man Tiere mehr präsentiert, heute vermischt sich der Bereich der Tiere und Zuschauer immer mehr», sagt Peter Dollinger, Geschäftsführer vom Verband Deutscher Zoodirektoren, der sich um Zoos in Deutschland, Österreich und der Schweiz kümmert. Die grundsätzliche Kritik am Zoo kann Dollinger nicht nachvollziehen. «Was passiert denn mit den Tieren in der freien Natur? In ganz Westafrika gibt es vielleicht noch 300 Giraffen und weniger als 500 Löwen.»

Der Zoo hat in Basel Tradition. Bereits 1874 wurde er eröffnet, als es in der Schweiz noch keine anderen Zoos gab. Und zur Eröffnung erschienen mehr Besucher, als Basel Einwohner zählte. 62 000 bestaunten die Hirsche, Büffel, Wölfe und Bären – für die Stadt ein Riesenspektakel. Auch heute mangelt es nicht an Besuchern. Die Besucherzahlen steigen seit über zehn Jahren stetig. 2013 verzeichnete der Zoo Basel knapp zwei Millionen Eintritte.

Der Boom zeigt sich auch auf Landesebene. In der ganzen Schweiz gab es im letzten Jahr 5,4 Millionen Besucher in den grössten Zoos. Peter Dollinger erklärt: «Seit zirka 15 Jahren steigen die Besucherzahlen in den grössten Zoos in der Schweiz an – im Durchschnitt zwei Prozent pro Jahr.»

46 Millionen in 6 Jahren

Und in Basel ist noch einiges geplant. An erster Stelle steht das Ozeanum, welches bereits für politischen Zündstoff sorgte. Wenn der Plan aufgeht, soll bis 2020 ein Riesenkomplex mit Meerestieren auf der Heuwaage entstehen. Im Moment wartet man auf die Zusage des Kantons.

Tanja Dietrich, Mediensprecherin des Zoos Basel, geht davon aus, «dass der Bauplan bis Ende 2015 vom Grossen Rat genehmigt wird». Das ist optimistisch. Die Fondation Franz Weber droht bereits mit einem Referendum.

Ein anderes Projekt ist der Bau eines neuen Parkhauses am Erdbeergraben. Die jetzige Parkfläche soll dann in den Zoo eingegliedert werden. Allerdings: Das Baugesuchen wurde erst gerade eingereicht und der Zoo sucht noch einen Investor.

Seit 2008 hat der Zoo 46 Millionen Franken an Bau- und Planungsgeldern investiert. Aktuell läuft der Umbau des Elefantenhauses und des Restaurants.

tageswoche.ch/+zwlll



Protest der Schweizer Liga gegen Vivisektion an der Art Basel.

FOTO: H.-J. WALTER

Tierrechtler

Ein konsequentes Leben geht nicht ohne Widersprüche. Drei Mitglieder erzählen. Die Befreiung der Tiere ist das Ziel

von Simon Jäggi

Raffael, Sophie und Anna (alle Namen geändert) sitzen am Tisch eines Kleinbasler Kaffees. Aus Angst vor Überwachung und Repression möchten sie unerkannt bleiben. Denn wenn es ums Tier geht, machen sie wenig Kompromisse. Die Grösse von Käfigen steht für sie nicht zur Diskussion. «Es geht uns um die Befreiung der Tiere», sagt Anna.

Vom Tierschutz grenzen sie sich entschieden ab und kämpfen stattdessen für eine Welt ohne Tiere in Gefangenschaft. Vor fast jeder Zirkusvorführung in Basel verteilen sie Flyer an die Besucher, prangern am EuroAirport Monat für Monat publikumswirksam Tiertransporte der Air France an und kämpfen derzeit gegen das vom Zoo geplante Ozeanum.

Pöbelnde Zirkusdirektoren

Man könnte die drei als «Gutmenschen» bezeichnen, als «Extremisten» oder als «Tier-Nazis». All das kennen sie aus eigenen Erfahrungen. Pöbelnde Zirkusdirektoren und ausfällige Passanten sind ihnen bestens vertraut.

«Viele Leute reagieren aggressiv und fühlen sich von uns angegriffen», sagt Sophie, «dabei verurteilen wir niemanden für sein Verhalten.» Mit ihren Aktionen wollen sie ihre Mitmenschen zum Nachdenken anregen. Die Konflikte nehmen sie in Kauf. «Denn dadurch beginnt häufig ein Denkprozess.»

In ihrer Aufmachung passen Raffael, Sophie und Anna, ohne aufzufallen, in jede Bar. Tätowierungen zieren Schultern und

bedecken kräftige Unterarme. Gemeinsam ist allen drei ihr entschlossener Blick, hier sitzen keine verträumten Gutmenschen, sondern Überzeugungstäter. Daneben führen sie ein fast bürgerliches Leben. Sophie ist Doktorandin, Raffael arbeitet in einem grossen Kulturbetrieb und Anna schreibt an ihrer Masterarbeit. In ihrer Kindheit gingen sie angeln, arbeiteten im Kinderzoo und assen gerne Steaks.

Irgendwann kam bei ihnen der Tag, wo sich ihr Blick auf die Tierhaltung änderte. Heute leben sie vegan: fleischlos, keine Milch und Schuhe ohne Leder. Den Kampf gegen die Ausbeutung der Tiere führen sie mit grosser Konsequenz. Und sie fürchten

sich nicht vor grundlegenden Fragen. Die Ablehnung von Tierhaltung bedeutet in ihren Augen auch Kritik am kapitalistischen System. Ein System, an dem sie möglichst wenig teilhaben wollen.

Ihr nächstes grosses Ziel ist das Ozeanum. Für sie ist es Symbol von fast allem, was sie ablehnen. Die Ausbeutung der Tiere, die Aufwertung der Stadt im Interesse weniger und das Diktat des Konsums.

Hunde aus dem Tierheim

Die vom Zoo vielzitierte «Nachhaltigkeit» des Grosseaquariums bezeichnen sie als «Farce». Gleichzeitig würde das Zoo-Restaurant Fische servieren, von den Energiekosten einmal abgesehen. Und wer wirklich den Respekt vor der Natur lernen wolle, müsse nicht in den Zolli oder ins Ozeanum gehen, sondern in den Wald und sich in Geduld üben. «Die Fische im Ozeanum dienen einzig den Interessen des Zoos und der Besucher. Diese Beherrschung der Natur steckt tief in der Philosophie des Zoos drin», sagt Anna.

Wer so konsequent auftritt, wird anfällig für Widersprüche. Der augenfälligste liegt auf dem Boden unter dem Kaffeetisch. Seit Beginn des Gesprächs fläzen sich zwei Terrier neben unseren Füßen. Die Leine hat Anna an ihrem Stuhl befestigt. Wie passt das zu alldem, was in der vergangenen Stunde gesagt wurde? Anna hat die Frage erwartet. Und erhält Unterstützung von Raffael, der seine Wohnung mit einer Hündin teilt.

«Meine Hunde», sagt Anna, «habe ich aus dem Tierheim. Nie würde ich eine Zucht unterstützen.» Zudem betreut sie zwei Pferde. Und auch Raffael hat seine Hündin übernommen, von einer Familie, die nicht mehr zu ihr schauen wollte. «Es ist absurd», meint Anna, aber ihre Hunde und Pferde geben ihr die Kraft und Überzeugung, um für die vielen anderen, namenlosen Tiere zu kämpfen. «Ein widerspruchsfreies Leben hast du nie», sagt sie am Ende des Gesprächs, «aber du kannst es versuchen.»

tageswoche.ch/+ojp6v

x

ANZEIGE

★ GLUBOS ★

die Brockenbude am Rappoltshof 12 061 681 81 04



Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

**WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND
MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN**

Münchenstein baut eigenmächtig neue Hürden für Leute, die den roten Pass wollen: Vor der Einbürgerung heisst es Holz sammeln und Extra-Sprachtests absolvieren.

Münchensteiner Schikanen für Einbürgerungswillige



von Renato Beck und Jeremias Schulthess

Das Einbürgerungsverfahren in der Schweiz gilt mit seinen drei Ebenen sowieso als eines der komplexesten der Welt. Gemeinde, Kanton und Bund müssen von der Eignung eines Bewerbers überzeugt werden. Die Münchensteiner Bürgergemeinde dehnt das Verfahren eigenmächtig aus: Von einem, der Schweizer werden will, wird mehr erwartet, als es die kantonalen Richtlinien vorschreiben.

Als B. *, die mittlerweile eingebürgert ist, den Antrag zur Einbürgerung stellen wollte, konnte sie das dafür notwendige Formular nicht einfach auf der Bürgergemeinde beziehen. Nach einem Anruf auf der Amtsstelle der Laienbehörde wurde ihr beschieden, sie müsse erst einen Test absolvieren, bevor man ihr das Formular aushändige. Das widerspricht den kantonalen Richtlinien: Die Bürgergemeinde darf erst in den Prozess eingreifen, nachdem sie vom Kanton dazu den Auftrag erhalten hat.

Alles freiwillig?

Clive Spichty heisst der Präsident der Bürgergemeinde. Gebeten zu erklären, wie das Einbürgerungsprozedere in Münchenstein ablaufe, verweist er auf die kantonalen Richtlinien, die den Weg vorgeben würden. Wozu dann der Test? Spichty spricht von einer zusätzlichen Dienstleistung, die zugunsten der Bewerber erbracht werde.

«Eine Einbürgerung kostet den Bewerber viel Geld, deshalb prüfen wir vorher, ob jemand die Voraussetzungen erfüllt», sagt Spichty. «Wir fragen dies und das, etwa wie die Tramlinien in der Gemeinde verlaufen, und geben Empfehlungen ab.» Falle jemand durch, rate man ihm, mit der Einbürgerung noch zuzuwarten. Der Test sei allerdings eine freiwillige Angelegenheit und verletze damit das vorgeschriebene Prozedere nicht.

Ab in den Wald: Wer Münchensteiner werden will, muss erst Holz sammeln. FOTO: KEYSTONE

Worum es im Test geht, will Spichty nicht ausführen. Man befürchte, die Prüfungsfragen könnten kursieren und Ausländern die Chance geben, sich darauf vorzubereiten.

Um die angebliche Freiwilligkeit zu überprüfen, gibt sich die TagesWoche als in Münchenstein wohnhafter deutscher Staatsbürger aus und ruft auf der Bürgergemeinde an. Wir verlangen das Formular, mit dem der Prozess eingeleitet wird. So einfach gehe das nicht, bremst die Frau am anderen Ende der Leitung. Erst müsse man einen Fragebogen ausfüllen. Dabei handle es sich im Wesentlichen um einen Sprachtest. Danach würde man das Formular erhalten.

Nun darf die Bürgergemeinde im kantonalen Einbürgerungsprozess den Grad der Integration und die Vertrautheit mit den hiesigen Sitten überprüfen. Doch als Deutsch-Nachweis reicht ein Zertifikat auf Niveau B1 aus.

Die Sonderprüfung wird auch nicht als freiwillig deklariert. Unserem explizit geäußerten Begehren, das Formular ohne vorgängigen Test zu beziehen, wird nicht stattgegeben: «Aber so ein Sprachtest solltet für Sie ja kein Problem sein.»

Ist die erste Hürde genommen, wartet die Münchensteiner Bürgergemeinde mit der nächsten Überraschung auf. Die Bewerber werden zum Frondienst angehalten. Waldputzete steht auf dem Programm, und das ohne jede gesetzliche Grundlage. «Auch der Fronttag ist freiwillig», beschwichtigt Clive Spichty. «Wir sagen den Bewerbern, im Wald zu arbeiten sei eine gute Gelegenheit, andere Leute kennenzulernen.»

Allein mit den Bäumen

Das Feedback darauf sei ausgesprochen gut: «Die Leute sind begeistert, etwas anderes habe ich nie gehört.» Einen Einfluss auf die Chancen, Schweizer zu werden, habe die Aktion keine, versichert Spichty.

B. schildert andere Erfahrungen. Sie sei aufgefordert worden, zusammen mit der ganzen Familie mindestens zweimal im Wald der Bürgergemeinde Holz sammeln zu gehen, die Teilnahmen seien mit einem Testat bestätigt worden. Andere Leute habe sie keine getroffen: Ausser ihr und ihrer Familie nahm niemand anders an Spichtys Kennenlernen-Event teil. «Es wurde mir zu verstehen gegeben, dass man von mir den Frondienst erwartet», sagt B. Sie hoffte, das würde sich günstig auf ihr Einbürgerungsbegehren auswirken.

Läuft in Münchenstein etwas schief? Die Baselbieter Justiz- und Sicherheitsdirektion hält lapidar fest: «Wir gehen davon aus, dass die Gemeinden nach unserem Leitfadensverfahren.» Doch die Bürgergemeinde Münchenstein geriet in den letzten Jahren immer wieder in die Schlagzeilen wegen ihrer Einbürgerungspraxis. «Beobachter» und «Basler Zeitung» machten ein an Amtsmissbrauch grenzendes Gebaren publik.

tageswoche.ch/+2huc2

Reaktionen aus der Community

von Nina Pavlovic

• Als ich die Ehre hatte, diesen «freiwilligen Test» anzutreten, musste ich nicht nur über die lächerlichen und nichtssagenden Fragen schmunzeln, sondern auch über die äusserst peinlichen Schreibfehler, die die Prüfung enthielt.

von Patricius Leonardi

• «Man befürchte, die Prüfungsfragen könnten kursieren und Ausländern die Chance geben, sich darauf vorzubereiten.» Sorry, das ist normal. Ein Prüfling muss doch lernen können, sonst lädt man ihn an eine Lotterie.

von Dachshaarpinselsenutzer
• Nach Sprachkenntnissen zu fragen ist absolut korrekt. Grauenhaft, wie manch Eingebürgerter nur gebrochenes Deutsch spricht. Aber im Wald arbeiten ist wirklich schikanös.

von Piet Westdijk
• Angesichts dieser Geschichte muss man sich fragen, ob die Bürgergemeinde mit dieser Aufgabe nicht überfordert ist. Warum kann die Einbürgerung nicht auf Bundesebene beschlossen werden?

ANZEIGE

Super-Wechselkurse: 1:2170 nur gültig bei Barzahlung.
... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Hieber's Frische Center

Noch mehr tolle Angebote gibt's per E-Mail

Newsletter-Anmeldung unter www.hieber.de/newsletter

Angebot gültig von Montag, 08.09. bis Samstag, 13.09.2014



Kalbstafelspitz
auch für Vitello
Tonato geeignet,
1 kg

€ **14.99**
CHF 18,24



Steinbeifilets
aus dem Nordostatlantik, helles, festes
Filet, ohne Haut, 100 g

€ **2.49**
CHF 3,03



Paprika-Mix
aus Spanien, Klasse II,
500-g-Packung
(1 kg = € 1,98)

€ **0.99**
CHF 1,20



McCain Golden Longs
tiefgefroren,
1-kg-Packung

€ **2.22**
CHF 2,70



Meggle Alpenbutte
oder Joghurt-Butter
250-g-Packung je
(100 g = € 0,52)

€ **1.29**
CHF 1,57



Schwarz-waldmilch
frische fettarme
Weidemilch
1,5% Fett,
1-L-Packung

€ **-.89**
CHF 1,08



Thomy reines Sonnenblumenöl
0,75-L-Flasche
(1 L = € 1,85)

€ **1.39**
CHF 1,69



Johnnie Walker Red Label
40% Vol.,
0,7-L-Flasche
(1 L = € 14,27)

€ **9.99**
CHF 12,16



Felix Katzennahrung
verschiedene Sorten,
400-g-Dose je
(1 kg = € 1,23)

€ **-.49**
CHF -.60



Lenor Weichspüler
verschiedene Sorten, z. B. April-frisch 950 ml
(1 L = € 2,09),
Flasche

€ **1.99**
CHF 2,42

Wende in der Causa Messeplatz: Die Staatsanwaltschaft stellt das Verfahren gegen die Studenten ein. Ermittelt wird nun gegen die Polizei. Der Verdacht: Amtsmissbrauch.

Lips und Dürr im Fokus der Ermittler

Online



tageswoche.ch/
themen/
Polizeieinsatz
an der Art

Wer sind die Straftäter? Die verhafteten Aktivisten werden nicht verfolgt, dafür wird der Polizei-Einsatz untersucht. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Bislang ist Baschi Dürr keinen Millimeter von seiner Überzeugung abgerückt, dass der Polizeieinsatz gegen eine Gruppe von Kunststudenten und deren Lehrer während der Art Basel («Pappdeckel-Affäre») erfolgreich und notwendig gewesen ist. Diese Position dürfte jetzt nicht mehr haltbar sein.

Sämtliche von der Polizei abgeführten Personen haben Post erhalten von der Staatsanwaltschaft (Stawa) oder der Polizei. 34 junge Künstler sowie unbeteiligte Art-Besucher hatte die Polizei am Art-Freitag mit einem Grosseinsatz in Polizeigewahrsam genommen, vordergründig, damit deren Personalien untersucht werden können.

Jene Verhafteten, die nichts mit der Pappdeckel-Aktion zu tun hatten, mit der der gewaltsamen Räumung des alternativen Favela-Cafés von 2013 gedacht werden sollte, erhielten ein knappes Schreiben, in dem die Polizei mitteilt, die entstandenen Umtriebe würden ihr leid tun.

«Tatbestände eindeutig nicht erfüllt»

Die an der Aktion Beteiligten hingegen wurden von der Polizei an die Staatsanwaltschaft verzeigt, dabei machten die Polizisten geltend, verschiedene Gesetze seien verletzt worden. Die Stawa hat unterdessen, wie sie auf Anfrage mitteilt, in 17 von 19 Fällen darauf verzichtet, die Fälle weiterzuverfolgen oder eine Strafe auszusprechen. Die zweiseitige Nichtanhandnahme-Verfügung an einen der Beteiligten liegt der TagesWoche vor.

Die Vorwürfe erachtet die Stawa als derart unbegründet, dass sie noch nicht einmal eine Untersuchung eingeleitet hat. Ein vernichtendes Urteil für Polizeikommandant Gerhard Lips und Polizeidirektor Baschi Dürr.

In der Verfügung heisst es wörtlich: «Auf die Strafanzeige wird nicht eingetreten, da die fraglichen Straftatbestände eindeutig nicht erfüllt sind.»

Die Stawa hält fest, dass «nicht erkennbar ist, in welcher Weise die öffentliche Sicherheit gefährdet gewesen ist.»

«Der bloss versuchte Verstoß gegen eine polizeiliche Weisung ist strafflos», belehrt Staatsanwalt Manuel Kiefer die Polizeiführung, die in der Weigerung der Künstler, die Aktion auf dem Messeplatz abzublasen, einen Straftatbestand gemäss Übertretungsstrafgesetz erfüllt sah. Weil die Polizei die Studenten bereits abführte, bevor diese ihre Performance beginnen konnten, können sie dafür nun nicht belangt werden.

Auch einen Straftatbestand nach Paragraph 19 des Übertretungsstrafgesetzes, den

die Polizei geltend machen wollte, sieht die Stawa als nicht erfüllt an. Demgemäss macht sich strafbar, «wer einen die öffentliche Sicherheit gefährdenden Zusammenlauf von Menschen verursacht. Der Versuch ist strafbar.»

Die Stawa hält dazu fest, dass «nicht erkennbar ist, in welcher Weise die öffentliche Sicherheit gefährdet gewesen ist». Auf diesen Artikel, der es der Polizei erlaubt einzuschreiten, bevor eine Aktion passiert ist, hätten sich die Sicherheitskräfte nur berufen können, wenn die Beteiligten «Waffen, gefährliche Gegenstände, Schutzausrüstung oder ähnliches» mitgeführt hätten, so Staatsanwalt Kiefer.

Nur in zwei Fällen hat die Staatsanwaltschaft Strafbefehl wegen Diensterschwerung erlassen. Einer gegen den deutschen Art-Besucher, der den Polizeieinsatz fotografieren wollte und daraufhin festgenommen wurde. Der Mann hatte lautstark zu verstehen gegeben, er brauche Medikamente; später im Waaghof, wo die Personenkontrolle durchgeführt wurde, erlitt er in der Zelle einen Zusammenbruch. Nun wurde eine Geldstrafe über 600 Franken gegen ihn verhängt.

Das Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD) lehnt eine Stellungnahme zu den Entscheiden der Staatsanwaltschaft ab. Man werde sich erst wieder im Rahmen der politischen Debatte äussern, die eine Interpellation der SP-Grossrätin Tanja Soland verlangt.

Soland kritisierte am Mittwoch Dürr im Grossen Rat dafür, die Interpellations-Antwort zu verzögern. Sie erwarte von ihm, dass er «die politische Verantwortung» übernehme und diese nicht auf die Polizisten abwälze.

Stawa dreht Spiess um

Das JSD wird sich aber bereits vorher mit dem Thema beschäftigen müssen: Die Staatsanwaltschaft hat nicht nur auf die Untersuchung der Tatbestände gegen die Festgenommenen verzichtet, sondern sie hat nun auch den Spiess umgedreht und ein Verfahren gegen die Verantwortlichen des Polizeieinsatzes eingeleitet.

Peter Gill, Sprecher der Ermittlungsbehörde teilt zur Pappdeckel-Affäre mit: «Die Staatsanwaltschaft hat am 11. August 2014 von Amtes wegen ein polizeiliches Ermittlungsverfahren wegen Verdachts des Amtsmissbrauchs und der Freiheitsberaubung gegen die Verantwortlichen für den Polizeieinsatz auf dem Messeplatz vom 20. Juni 2014 eröffnet.»

Der Vorwurf der Freiheitsberaubung dürfte darauf abzielen, dass eine Personenkontrolle von Gesetzes wegen grundsätzlich vor Ort stattfinden muss – es sei denn, besondere Umstände verunmöglichen dies.

Angesichts der Tatsache, dass sämtliche 34 angeklagten Personen von der Polizei vom Platz entfernt und in das Un-

tersuchungsgefängnis Waaghof verfrachtet wurden, wo sie sich einer umfassenden Personenkontrolle unterziehen mussten, stellt sich die Frage, ob die Polizei die Personenkontrolle nur als Vorwand nutzte, um den Platz von den Performance-Künstlern zu räumen.

Gegen wen sich die Ermittlungen richten, sei zum jetzigen Moment noch nicht klar, sagt Stawa-Sprecher Gill. Zunächst würde überprüft, ob die fraglichen Straftatbestände in den Augen der Ermittlungsbehörde erfüllt sind. Danach würden die Verantwortlichen identifiziert.

War die Personen- kontrolle im Waaghof ein Vorwand, um den Platz zu räumen?

Damit bleibt offen, ob allein Polizeikommandant Gerhard Lips in den Fokus der Untersuchung gerät, sollte sich der Verdacht bestätigen, oder aber auch Sicherheitsdirektor Baschi Dürr.

Der FDP-Politiker antwortete in einem Interview mit der TagesWoche auf die Frage, wer den Einsatz angeordnet habe: «Grössere Einsätze, die auch ein gewisses politisches und mediales Interesse nach sich ziehen, werden mit mir abgesprochen. Das geschah auch in diesem Fall. Die operative Verantwortung liegt bei der Kantonspolizei. Ich war orientiert und habe das Vorgehen für richtig befunden.»

tageswoche.ch/+rdtms

x

**Neue Pappdeckel sind bereits bedruckt:
Porträt der Urheber der Aktion, Seite 38**

ANZEIGE



**«Statt Baubrachten in der
Stadt zu nutzen, wird weiter
ins Grüne und in die Natur
gebaut.»**

Patrizia Bernasconi,
Grossrätin BastA!

2x NEIN!

zur Zersiedlung Süd und Ost am 28. September

Chinesische Botschaftsangestellte hindern Demonstranten am Protestieren und Regierungspräsident Morin schaut zu.

Chinesen würgen Tibeterprotest in Basel ab

von Jeremias Schulthess

Reaktionen aus der Community

von Judith Evers
• Ich war mit unseren Kindern in der vordersten Reihe und habe ziemlich alles gesehen. Die Demonstranten waren friedlich. Dass ihre Meinungsäusserung mit Gewalt erwidert wurde, war schockierend.

von Peter Meier1
• «Basel zeigt Haltung» – ist das nicht Guy Morins Kampagne? Dass es zu Aktionen von Tibetern kommt, war abzusehen. Zur Deeskalation wäre aber die Polizei gefragt und nicht ausländische Sicherheitsleute.

von r.o
• Die Demonstranten können von Glück reden, dass keine Basler Polizei vor Ort war. Was wäre wohl passiert, wenn diese die Schilder als Pappteller identifiziert hätten!?

Am Mondfest auf dem Basler Münsterplatz ist es am Sonntagnachmittag zu unschönen Szenen gekommen. Demonstranten des Vereins «Tibeter Jugend in Europa» wollten während des Auftritts der chinesischen Botschafterin Xu Jinghu auf die Situation in Tibet hinweisen. Geplant war ein stiller Protest mit Tibet-Fahnen und Plakaten. Doch die Aktion wurde von chinesischen Sicherheitskräften unterbunden.

Migmar Dhakyel, eine Schweizerin, deren Grosseltern aus Tibet geflüchtet sind, war eine der Demonstrantinnen. Sie erzählt: «Noch bevor ich das Plakat in die Höhe halten konnte, rissen mich zwei Sicherheitsleute der Botschafterin von der Sitzbank und drückten mich zu Boden.» Sie kritisiert auch Guy Morin: «Die Botschaftsmitarbeiter haben uns an der freien Meinungsäusserung gehindert, und der Basler Stadtpräsident hat schweigend zugegesehen», sagt die Demonstrantin. «Das stellt auch sein Verständnis von Meinungsfreiheit in Frage.»

Der Regierungspräsident Guy Morin selber und seine Mitarbeiterin Sabine Horvath widersprechen dieser Darstellung. Horvath, Leiterin des Standortmarketings Basel und beim Kanton verantwortlich für das Fest, sagt auf Anfrage: «Die Botschaftsmitarbeiter haben dort eingegriffen, wo Demonstranten während der Ansprache der chinesischen Botschafterin die Sicherheitsabspernung zur Bühne umgangen haben.» Die Protestaktion im Publikumsbereich habe absolut ungehindert stattgefunden.

Vielleicht stand Sabine Horvath an einem ungünstigen Ort. Videoaufnahmen zeigen nämlich, dass ihre Schilderung nicht den Tatsachen entspricht. Eine Sicherheitsabspernung ist nicht zu erkennen. Und auch Demonstrierende in mehreren Metern Abstand zur Bühne wurden von Sicherheitskräften attackiert.

Beste Sicht hatte Regierungspräsident Guy Morin, der neben der Botschafterin auf der Bühne stand. Über seine Informationsbeauftragte lässt er ausrichten: «Ich bedaure den Vorfall von letztem Sonntag bei dem

friedlichen traditionellen chinesischen Mond-Fest in Basel. Sicherheitspersonal der chinesischen Botschaft griff ein, um den Personenschutz der chinesischen Botschafterin zu gewährleisten.»

Bereits am Ende seines Auftritts äusserte sich Morin gegenüber den Demonstranten und bat um ein friedliches Fest. Unter anderem verwies er auf die herzliche Aufnahme der tibetischen Flüchtlinge durch die Schweiz und sorgte damit für Irritation. «Er hatte die Frechheit, uns die Schuld zu geben. Dabei wollten wir absolut friedlich demonstrieren», sagt eine der Demonstrantinnen.

Sie prüft nun eine Anzeige gegen Unbekannt, unter anderem wegen Nötigung. ×

Videos, die zeigen, wie chinesische Sicherheitskräfte gegen Demonstranten vorgehen und Guy Morins Aussagen gegenüber den Tibetern dokumentieren, finden Sie online: tageswoche.ch/+nnulh

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.



Plötzlich weg: Eltern kritisieren die Aufhebung der Fussgängerstreifen. FOTO: DANIEL FAULHABER

Verkehrssicherheit

Die TagesWoche sucht die Fallen für Fussgänger in Basel. Helfen Sie mit.

Wo lauert die Gefahr für Fussgänger?

von Daniel Faulhaber

Mit dem neuen Verkehrskonzept sollen Basels Kernzonen verkehrsberuhigt werden. In der Grossbasler Innenstadt werden neue Fussgängerzonen lanciert, im Kleinbasel sollen Tempo-30-Zonen für mehr Sicherheit sorgen. Im Kleinbasler Zentrum verunsichert das neue Konzept aber viele Fussgänger. Denn zwischen Wettsteinplatz und Feldbergstrasse

wurden in den letzten Wochen 16 Fussgängerstreifen aufgehoben.

Grund: Eine Verkehrsordnung des Bundes sieht vor, dass es in Tempo-30-Zonen in der Regel keine Fussgängerstreifen gibt. Denn diese sind genau genommen überflüssig, Fussgänger dürfen in Tempo-30-Zonen die Strassen überall überqueren. Sie haben aber gegenüber dem Strassenverkehr keinen Vortritt.

Die TagesWoche will nicht bis zum Entscheid des Bundes warten: Wir suchen gefährliche Stellen für Fussgänger in Basel und sammeln sie in einer Karte. Ziel ist eine Übersicht der Fallen, wie wir sie bereits für Basels Velofahrer angefertigt haben (tageswoche.ch/+ayadq). Helfen Sie mit: tageswoche.ch/+759fv

Nicht alle Fussgängerstreifen fielen aber der Tempo-30-Verordnung zum Opfer: Ausnahmen bilden spezielle Situationen wie vor Schulen oder Altersheimen sowie in Tempo-30-Abschnitten auf verkehrsorientierten Strassen. Gemäss Verkehrsgesetz wurden im Kleinbasel ausserdem Stopp-Zeichen entfernt sowie bisher bestehende Vortrittsrechte ausser Kraft gesetzt und der Rechtsvortritt eingeführt.

Auf dem Stadtteilsekretariat Kleinbasel gingen bereits zahlreiche Klagen besorgter Eltern ein, die ihre Kinder nun nicht mehr unbeaufsichtigt in die Schule schicken können. «Die Schulen und Kindergärten wären vor der Umsetzung zumindest gerne informiert worden», sagt Heike Oldörp vom Stadtteilsekretariat. So aber wollten sie eines Tages die Strasse überqueren und der Fussgängerstreifen war weg.

Kinder brauchen klare Signale

Auch Regula Riniker, Leiterin des Mittagstisches «Stromboli» für Kinder an der Breisacherstrasse, kann die Aufhebung der Übergänge nicht nachvollziehen. «Kinder können mit Vorfahrtsregeln und Tempolimiten nichts anfangen», sagt sie, «sie sind auf ein klares Signal angewiesen.» Da einige Fussgängerstreifen an entscheidenden Stellen wie der Klybeckstrasse entfernt wurden, müsse sie dort mit den Kindern wohl oder übel ohne Markierung über die Strasse gehen. «Und wer erklärt den Kindern, dass sie das auf einer Tempo-50-Strasse aber auf keinen Fall machen dürfen?»

Die Signalisationsarbeiten im Kleinbasel sind fast abgeschlossen. Die Verordnung des Bundes zu Tempo-30-Zonen habe man relativ grosszügig umgesetzt, sagt Jasmin Fürstenberger vom Bau- und Verkehrsdepartement Basel. «Von 51 Fussgängerstreifen im entsprechenden Perimeter in Kleinbasel haben wir 16 entfernt, das sind rund 30 Prozent.» Zurzeit machen vereinzelte Spezialtafeln auf die neue Signalisierung aufmerksam. Die neuen Tempolimiten und Vorfahrtsrechte gelten aber bereits ohne Einschränkungen.

Primarlehrer und Eltern im Quartier bedauern die Aufhebung der Markierungen, sie formulieren Gegenvorschläge: Besonders geeignete Stellen für die Überquerung der Strasse könnten mit gelben Fussabdrücken auf dem Trottoir markiert werden. Dieser Vorschlag könnte Realität werden: Der Bund diskutiert zurzeit eine Anpassung der Signalisationsregelung in Tempo-30-Zonen.

www.tageswoche.ch/+jfgdq

×

Das neue Fernmeldegesetz rückt näher und der Kampf wird mit immer härteren Bandagen geführt. Die Befürworter schrecken auch vor abwegigen Argumenten nicht zurück.

Die Überwacher setzen auf Vernebelung



von Jeremias Schulthess

Viktor Györfly spricht wie jemand, den nichts so leicht aus der Fassung bringt. Was er an diesem Juni-Tag liest, schlägt ihm allerdings die Stimme. Es ist die Antwort auf eine Beschwerde, die er und die Digitale Gesellschaft beim Dienst Überwachung Post- und Fernmeldeverkehr – kurz Dienst ÜPF – eingereicht hat. Györfly ist wenig überrascht, dass der Dienst ÜPF die Beschwerde ablehnt. Die Argumente erstaunen ihn umso mehr.

Es geht um die Speicherung von sogenannten Randdaten. Bei jederverschickten Mail, jedem Anruf, jedem Hochfahren des Computers werden Daten gespeichert. Zum Beispiel: Wer hat wann mit wem wo telefoniert. Diese Randdaten sprechen Bände über eine Person. Für Staatsanwälte und Ermittler sind sie Gold wert. Dem Bürger rauben sie jedoch die Privatsphäre. Und darum sind sie so umstritten.

**Für Ermittler sind
Randdaten Gold wert.
Dem Bürger rauben sie
die Privatsphäre.**

Die Digitale Gesellschaft setzt sich für den Schutz der Bevölkerung ein und bemängelt das «Bundesgesetz betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs» (Büpf) seit Langem. Neu sollen Randdaten nicht nur sechs, sondern ganze zwölf Monate gespeichert werden. Ausserdem bleibt offen, ob das Gesetz dazu führt, dass noch mehr Daten aufbewahrt werden.

Viktor Györfly, der Rechtsanwalt und Präsident des Vereins grundrechte.ch, hat nun eine Beschwerde ans Bundesverwaltungsgericht eingereicht. Wenn das nicht

Kommt das Büpf durch, brauchen Swisscom & Co. neue Computersysteme. FOTO: ISTOCK

klappt, gibt es nur noch eine Hoffnung: den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg.

Das Bundesverwaltungsgericht steckt in der Zwickmühle. Die Überwachung, gegen die sich Györfly wehrt, steht zwar im Gesetz, widerspricht jedoch der Europäischen Menschenrechtskonvention – so die allgemeine Auffassung. Denn es ist noch nicht lange her, da sprach sich der Europäische Gerichtshof gegen die Vorratsdatenspeicherung aus. Es ist wahrscheinlich, dass die Richter aus Strassburg ebenfalls gegen die Überwachung stimmen würden.

Swisscom und Co. widersprechen

Noch ist es nicht so weit. Es ist gut möglich, dass das Bundesverwaltungsgericht die Beschwerde ablehnt und dem Dienst ÜPF recht gibt. Der Dienst ÜPF argumentiert: Die umstrittenen Randdaten würden von den Telefonie-Anbietern sowieso gespeichert – zum «Zwecke der Rechnungsstellung». Warum sollten diese Daten also nicht verwendet werden? Auch der St. Galler Staatsanwalt Thomas Hansjakob teilte im Frühjahr mit, die Verbindungsdaten würden sowieso von den Anbietern gespeichert – «und zwar nicht für sechs oder zwölf Monate, sondern für zehn Jahre».

Speichert Swisscom und Co. die Daten ohnehin? Nein, sagen die grössten Telekommunikationsanbieter unisono. Die

Swisscom teilt mit: «Die aktuelle sechsmo- natige Aufbewahrung erfolgt nur aufgrund der gesetzlichen Vorgaben.»

Neu sollen zum Beispiel auch IP-Verbindungsdaten gespeichert werden – also, wann und wo jemand seinen Computer einschaltet. Therese Wenger, Orange-Mediensprecherin, sagt: «Für die Rechnungsstellung an die Kunden ist dies überhaupt nicht nötig.»

Die Rechnungen, auf denen einige Randdaten sichtbar sind, müssen Telefonie-Anbieter so oder so speichern. Allerdings nur zwei bis drei Monate – für den Fall, dass der Kunde Einspruch erhebt. So erklären es die Swisscom, Sunrise und Orange. Warum weiss das der Dienst ÜPF nicht?

Vinzenz Lauterbach von der Rechtsabteilung des Dienst ÜPF verteidigt sich: Es sei «zumindest ein Teil der betreffenden Daten», die Swisscom und Co. unabhängig vom Gesetz speichern würden. Zum Beispiel die Adresse eines Kunden.

Mehr Überwachung, mehr Kosten

Das Argument klingt fadenscheinig. Soll man umfangreiche Datensätze speichern, die minutiöse Bewegungsraster zeigen, nur weil die Adresse und andere Angaben sowieso gespeichert werden?

Die Digitale Gesellschaft schreibt: «Es gibt keinen ersichtlichen Grund, beispielsweise benutzte Handyantennen,

E-Mail-Informationen oder die Zuordnung von dynamischen IP-Adressen für sechs Monate oder mehr aufzubewahren.» Für Györfly ist das vielmehr eine «Vernebelungstaktik», die der Dienst ÜPF betreibt. «Der Dienst ÜPF weiss haargenau, was alles gespeichert wird. Er weiss also auch, dass die Telekommunikationsanbieter diese Daten nur von Gesetzes wegen speichern.»

Die Telefonie-Anbieter wehren sich gegen das neue Überwachungsgesetz. Unter anderem auch deswegen, weil es für sie «viel aufwendiger» ist, sagt Wenger von Orange. «Die Begehrlichkeiten der Behörden sind gross.»

Wenger rechnet mit einem «deutlichen Anstieg der Überwachungskosten» für die Anbieter. Es braucht neue Computersysteme, die die Daten speichern, neues Personal, um die Datenbanken zu pflegen.

Das Formular, das die Anbieter für die Ermittlungsbehörden ausfüllen müssen, ist bereits jetzt sehr umfangreich. Und mit dem neuen Büpf könnte es noch länger werden. x

Das Formular sowie das Positionspapier der Telekomunternehmen zum Büpf und die Verfügung zur Beschwerde der Digitalen Gesellschaft sind online einsehbar:
tageswoche.ch/+t5udh

ANZEIGE

Weniger Geld verheizen



5.50
15 kg
Holzpellets lose auf
Anfrage: Tel. 0800 73 55 38
www.agrola.ch



8.95
15 kg



3.95
10 kg



54.90
20 l

Holzpellet CALDO Für Heizanlagen und Pellet-Zimmeröfen, aus reinem Holz, CO ₂ -neutral, sauber und schadstoffarm. Brennwert ca. 4,9 kWh/kg. 78066 5.50	Cheminéeholz CALDO Brennwert ca. 4,2 kWh/kg. Holzart: Buche. 78006 8.95	Holzbriketts CALDO CO ₂ -neutrales Heizen. Im praktischen Karton. Brennwert ca. 4,8 kWh/kg. 78013 3.95	Petrol Eco Heat Isoparaffin-Qualität, geruchsneutral, saubere Verbrennung. Geeignet für Petroleum-Öfen und Feuerluftheizungen. 22077 54.90
---	---	--	---



Qualität / Preis / Auswahl
www.landich.ch

AKTUELL ACTUEL
7.00
2 kg
Trauben weiss
Im Karton. 3.50/kg.
25340

AKTUELL ACTUEL
2.05
Stück
Eisbergsalat
20142

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

Die Junge SVP ruft zum Verpetzen linker Lehrer auf. Doch die Aktion stellt die Initianten selber bloss.

Das grosse Maul der Jungen SVP

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Geschichte und Geschichtsunterricht sind wichtig. In diesem Punkt könnten wir mit der Jungen Schweizerischen Volkspartei (JSVP) sogar übereinstimmen. Beim wesentlichen Rest dürften die Meinungen dann aber stark auseinandergehen. Ende August hat die JSVP nach allen Regeln der PR-Kunst die Aktion «freie Schule» gestar-

tet. Sie fordert schweizweit Schülerinnen und Schüler auf, Lehrer und Lehrerinnen zu melden, die ein linkes Geschichtsbild verbreiten und so die Jugend politisch einseitig indoktrinieren würden.

Diese Aktion ist nicht nur völlig überflüssig, sondern auch mit der Kultur unseres Landes unvereinbar, das muss hier nicht vertieft werden und ist bereits mit der nötigen Entschiedenheit festgestellt worden. Schüler können sich, sofern es Indok-

trinationsversuche überhaupt gibt, selber wehren, es gibt die Rektorate und Inspektorate, und es gibt die Eltern, die eher berufen wären und allfällige Richtigstellungen auch inhaltlich besser vornehmen könnten als die Nachwuchsabteilung der SVP.

Einstweilen muss man sich darüber jedoch keine Sorgen machen: Die auf den schnellen Erfolg bedachten Politagitatoren werden ihren Eifer nicht darauf verwenden, den unter dem Titel «Tatort Schule» angezeigten Fällen nachzugehen. Dagegen kann man sich schon jetzt eine Vorstellung davon machen, was der Tarif wäre, sollten solche Kräfte einmal an die Macht gelangen. Das Projekt «freie Schule» strebt letztlich eine unfreie Schule an.

Die Aktion ist insofern höchst erfolgreich gewesen, als sozusagen alle Medien darüber berichtet haben. Dass sie dies grossmehrheitlich in ablehnender Weise getan haben, tut der Sache überhaupt keinen Abbruch, ist doch der agitatorischen Rechtsnationalen mediale Aufmerksamkeit die Hauptsache.

Wie bei allen Aktionen dieser Art stellt sich die Frage, ob man dagegen antreten und diese damit nur noch fördern soll. Soll man mit Hinweis auf www.freie-schulen.ch die Propaganda indirekt noch unterstützen – soll man das nicht besser einfach unbeachtet ins Leere laufen lassen? Man soll sich diese Sache ruhig anschauen und wird dabei vor allem drei wichtige Eindrücke beziehen:

1. Feststellen, dass diese Website hochprofessionell aufgemacht ist, natürlich mit Schweizerfahne und Matterhorn, sogar mit einem herbeigeholten Salman-Rushdie-Zitat, mit allen nötigen Rubriken von «Vorfall melden» bis «Spenden» und dass hier viel Geld drinsteckt. Welcher anderen Jungpartei steht eine solche Maschinerie zur Verfügung?

2. Feststellen, dass die Inhalte ausgesprochen dürftig sind. Es wird kein geistiges Potenzial sichtbar, das in der Lage wäre, gegen das Phantom der «linken» Geschichtsvermittlung anzutreten. Diese Leute haben ihren Mund zu voll genommen und verschlucken sich jetzt an ihrer eigenen Ambition.

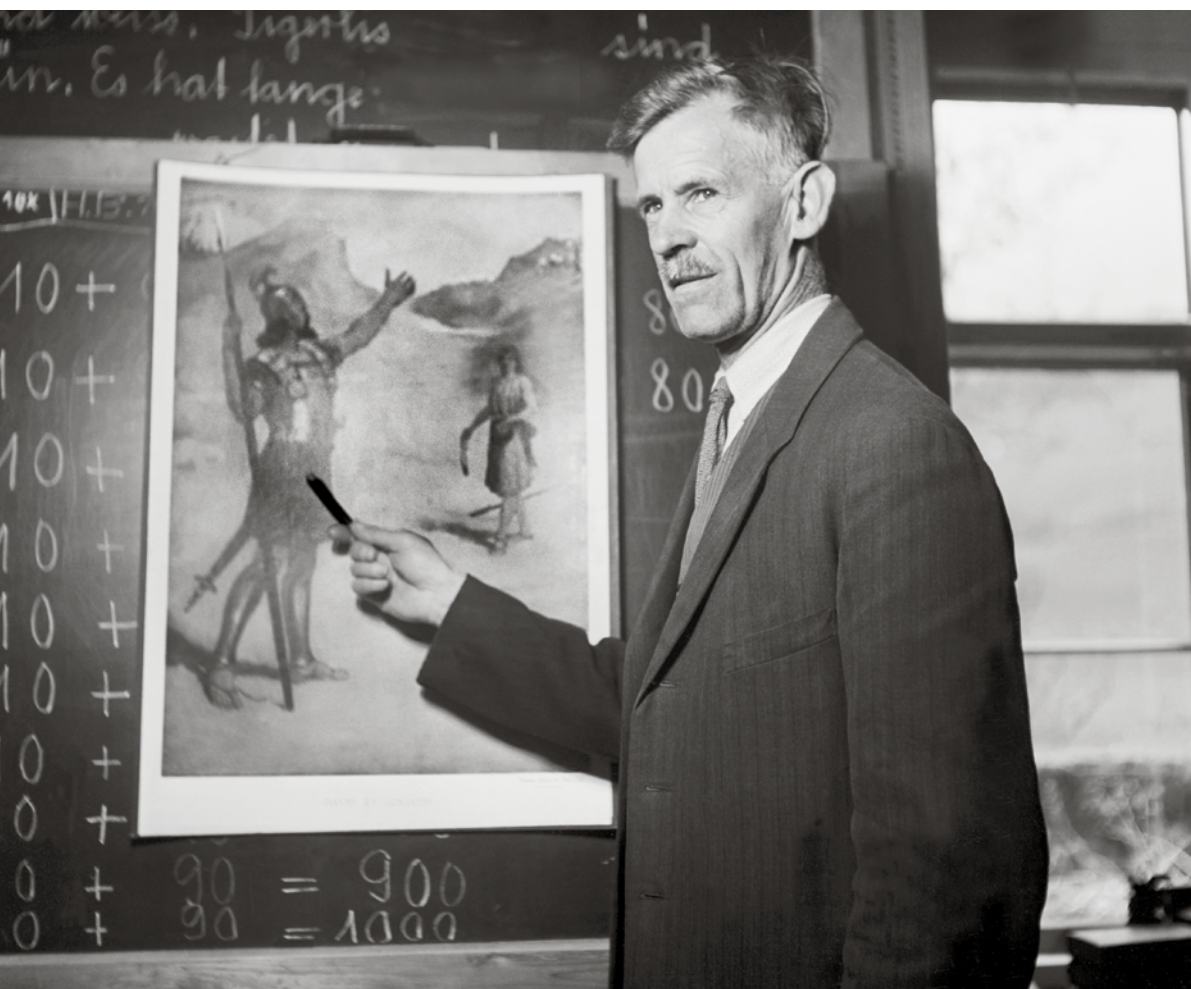
3. Feststellen, dass solche Aktionen zwar rechtsnationale Grundpositionen bewirtschaften, im Grunde aber reiner Selbstzweck sind. Viel wichtiger als die Schweiz, viel wichtiger als die Schule und die «wahre Geschichte» ist die Stärkung der eigenen Politformation, sind Einflussvermehrung und Macht als Selbstzweck. Das ist bei der Mutterpartei des JSVP nicht anders. Von ihr dürften ja auch die Mittel für solche «professionellen» Auftritte stammen.

Holz leimen bei «Öko-Faschisten»

Nicht überraschend behaupten die Initianten vollmundig, dass die Rückmeldungen bereits am ersten Tag überwältigend gewesen seien. Die wenigen aufgeschalteten Texte (keiner aus den beiden Basel) sind natürlich anonym und wirken, als wären sie redaktionell bearbeitet worden. Erwar-

Alte Schule: Die Junge SVP hätte gerne Unterricht wie anno dazumal.

FOTO: KEYSTONE



tungsgemäss dominieren Klagen über negative Bemerkungen zur SVP. Es war wohl auch nicht die Absicht, dass auch Klagen eintreffen über Lehrer, welche die SVP verharmlosen oder diese gar für ihren angeblichen Mut loben.

Es erstaunt auch nicht, dass der Online-Pranger der JSVP nicht dazu auffordert, rassistische Bemerkungen, die es auch in der Schultube durchaus geben kann und für das Zusammenleben in der Schweiz relevanter sind als Geschichtsbilder-Debatten, weiterzuleiten. Das ist offensichtlich nicht die Sorge dieser Gruppe.

Das Schulprojekt der JSVP führt auch nicht zu einer wirklich kritischen Begutachtung von «einseitiger oder grob verzerrter Darstellung politischer, historischer und wirtschaftlicher Zusammenhänge». Auf welchem Niveau die Auseinandersetzung läuft, zeigt das folgende Beispiel:

«Im Handwerksunterricht in der zweiten Klasse (Unterstufe Unterseen) mussten wir immer Dinge aus Holz anfertigen. Obwohl ich viel lieber Metall bearbeitet hätte, zwangen mich diese linken Öko-Faschisten andauernd irgendwelche Holzteile aufeinander zu leimen. Könnten sie dieser schleichenden Indoktrination bitte ein Ende setzen?»

Terminator-Mentalität

Diese Meldung zu einem offenbar weltbewegenden Problem ist in mehrfacher Hinsicht ein treffendes Beispiel, weil es die Mentalität spiegelt, die angesprochen und gefördert wird: Aus rabiaten Ego-Positionen leitet man mit Terminator-Mentalität («ein Ende setzen») das Recht auf Empörung ab, die scheinbar Höherem gilt. Zugleich werden imaginierte Gegenpositionen übernommen und mit Schimpfwörtern versehen. Beim Betrachten der Seite wird schnell klar: Diese Aktion ist für ihre Urheber in intellektueller Hinsicht mehrere Nummern zu gross.

Die Geschichte steht im Vordergrund. Von der Schweizergeschichte heisst es, dass sie in den Lehrplänen in den letzten Jahren immer mehr an den Rand gedrängt worden sei. Dann geht es speziell um den Zweiten Weltkrieg, zu dem «interessante Fakten und Hintergründe» angekündigt werden als Korrektur zum «umstrittenen» Bergier-Bericht.

Es gibt aber noch andere Kampffelder: Umwelt, Sexualunterricht, Gender. Man kann da ruhig darüber nachdenken, worin der gemeinsame Nenner besteht. Zu diesen Feldern wird alternatives Wissen in Aussicht gestellt. Das sollte gemäss JSVP seit dem 7. September vorhanden sein – fehlt bei Redaktionsschluss bezeichnenderweise aber noch immer.

Diese Aktion ist nur eine von vielen, mit denen der Boden vorbereitet werden soll für die plebiszitär vorbereitete Machtübernahme der liberalen freien Gesellschaft durch eine unliberale Bewegung, die primär von der eigentlich unschweizerischen Hetze gegen andere lebt.

tageswoche.ch/+dijbox

x

TagesWoche To Go:

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

Eiscafé Acero
Rheingasse 13

Schmaler Wurf
Rheingasse 10

SantaPasta
Rheingasse 47

SantaPasta
St. Johannis Vorstadt

Mercedes Caffè
Schneidergasse 28

Jonny Parker
St. Johannis-Parkweg

Café Frühling
Klybeckstrasse 69

Valentino's Place
Kandererstrasse 35

Restaurant Parterre
Klybeckstrasse 1b

KaBar
Kasernenareal

Volkshaus
Rebgasse 12-14

Buvette Kaserne
Unterer Rheinweg

Buvette Oetlinger
Unterer Rheinweg

Okay Art Café
Schützenmattstrasse 11

Hallo
Centralbahnstrasse 14

Haltestelle
Gempenstrasse 5

5 Signori
Güterstrasse 183

eoipso
Dornacherstrasse 192

Unternehmen Mitte
Gerbergasse 30

kult.kino atelier
Theaterstrasse 7

Café-Bar Elisabethen
Elisabethenstrasse 14

Theater-Restaurant
Elisabethenstrasse 16

tibits
Stänzlergasse 4

Campari Bar
Steinenberg 7

Brauner Mutz
Barfüsserplatz 10

Ca'puccino
Falknerstrasse 24

Café del mundo
Güterstrasse 158

Café St. Johann
Elsässerstrasse 40

Nabi Saleh

David gegen Goliath? So klar die Fronten zwischen Israelis und Palästinensern verlaufen, so verwirrend sind die Bilder – hier von einem Protest gegen jüdische Siedler bei Ramallah.

MOHAMAD TOROKMAN/
REUTERS

**Encinitas**

Diese Montgolfieren sind keine Mond-Golfieren: Selbst bei einer Höchstgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern würde die Reise der kalifornischen Heissluftballone zum Erdtrabanten 166 Tage dauern.

MIKE BLAKE/REUTERS

**Ahmedabad**

Die Opfergaben sind für den elefantenköpfigen Ganesha bestimmt, der indische Junge sammelt ein, was der Gott des Reichtums für ihn übrig gelassen hat.

AMIT DAVE/REUTERS



Peking

Stilles Gebet: Vor einem halben Jahr ist die Maschine MH370 der Malaysia Airlines auf dem Weg nach Peking abgestürzt: Zwei Drittel der Passagiere waren Chinesen.

KIM KYUNG-HOON/
REUTERS

**Beit Hanoun**

Schlechte Aussicht: In Gaza ist seit dem 26. August ein Waffenstillstand in Kraft – begrenzt auf sieben Wochen.

MOHAMMED SALEM/
REUTERS



Paulo Sousa im Interview: Warum seine Spieler sogar im Schlaf überwacht werden, wieso er nur selten auf der Trainerbank sitzt und welche Rolle die Garage seines Vaters für ihn gespielt hat.

«Die Spieler sind wie Formel-1-Wagen»

von Florian Raz und Samuel Waldis

Paulo Sousa ist endgültig in Basel angekommen. Der Trainer des FC Basel nutzte die Woche, in der fast all seine Spieler mit ihren Nationalmannschaften unterwegs waren, um sein neues Heim in der Region zu beziehen. Der Umzug ist nicht ganz spurlos am 44-jährigen Portugiesen vorübergegangen. Zum Interviewtermin erscheint er deswegen mit einem Clipboard unter dem Arm. «Sie müssen entschuldigen, ich bin mental und physisch müde», erklärt er, «ich habe mir darum ein paar Notizen zu unserem Gespräch gemacht.»

Das passt zu Sousas Auftreten beim FCB. Detailversessenheit scheint Teil seiner Arbeitsphilosophie zu sein. Und auch die möglichst starke Kontrolle über den Kontakt der Mannschaft mit den Medien.

Während des Gesprächs scheint Sousa die Notizen dann aber nicht zu brauchen. 30 Minuten dauert das Interview exakt. Sousa hat sich entschieden, an einem Nachmittag alle Interview-Wünsche der Schweizer Medien hintereinander zu erfüllen. Gesprochen wird Englisch – die FCB-Amtssprache seit Sousas Antritt bei den Rotblauen.

Paulo Sousa, gehen wir ganz an den Anfang zurück, in die Zeit, in der Sie mit dem Fussballspielen angefangen haben. Wir haben eine Geschichte gehört von der Garage Ihres Vaters, in der Sie trainiert haben sollen.

Das ist eine der Geschichten, ja. Ich hätte zu der Zeit zu Hause spielen können – aber das war dann doch etwas gefährlich für die Dinge meiner Mutter (lacht). Dann gab es einen Ort, an dem ich kreativ sein konnte mit dem Ball. Wo ich Fortschritte machen konnte und Spass haben. Wir haben auf der Strasse angefangen zu spielen, weil damals noch wenige Autos durchfuhren. Und dann gab es die Motorradgarage meines Vaters. Die war unten in jenem Haus, in dessen oberem Teil meine Eltern, mein Bruder und ich lebten. Ich habe begonnen, Dinge aufzustellen, mit denen ich mir täglich Herausforderungen stellen

konnte. Ich prellte den Ball gegen die Dinge, um die Ballannahme zu trainieren. Und ich habe Zonen markiert, die ich treffen musste, um Punkte zu machen. Da habe ich eine Aufgabe nach der anderen für mich selbst erfunden, um besser zu werden.

Borussia Dortmund oder Hoffenheim haben geschätzte zwei Millionen Euro ausgegeben für einen computergesteuerten Raum, der die Spieler genau solche Dinge trainieren lässt. Und Sie haben sie in der väterlichen Garage mit ganz einfachen Mitteln erfunden.

Wissen Sie, Wissenschaft und Technologie sind heute ganz schön nützlich geworden. Sie helfen uns, besser zu werden, persönlich und auch beruflich. Borussia hatte die Möglichkeit, einen so kreativen Raum zu entwickeln, der die Spieler stark herausfordert, bezogen auf die Technik, die Geschwindigkeit, die räumliche Wahrnehmung. Das kann einem Spieler in der Genesung nach einer Verletzung, speziell in der letzten Phase, helfen. Gut für Borussia, dass sie eine solche Maschine haben.

«Ich bin emotional, weil ich meine Spieler immer zu den besten Leistungen treiben will.»

Infrastruktur scheint etwas zu sein, das für Sie ganz wichtig ist?

Ja. Infrastruktur und Human Resources sind die Schlüssel zur Entwicklung in jedem Club.

Was ist denn so wichtig ...

... ohne die nötige Infrastruktur ist es schwieriger zu arbeiten. Gut, manchmal wirst du auch kreativer, wenn dir etwas fehlt. Du improvisierst, du erfindest Dinge, um etwas zu kompensieren, das dir nicht zur Verfügung steht. Das kann dich auch geistig reicher machen.

In Basel müssen Sie nicht allzu viel improvisieren. Der Club ist zumindest

für Schweizer Verhältnisse sehr gut aufgestellt.

Sicher. Man kann sich aber immer entwickeln. Wenn Sie die Infrastruktur von Tottenham anschauen gehen, werden Sie einen grossen Unterschied feststellen.

Eines Ihrer Technologie-Projekte in Basel ist, dass die Spieler auch in der Nacht mit Pulsmessern schlafen. Was ist die Idee dahinter?

Ich denke, Wissenschaft und Technologie können mir dabei helfen, die Spieler immer besser zu machen. Heutzutage, mit dem Umfang und der Intensität einer Saison, ist die Erholungszeit extrem wichtig. Und wir sprechen nicht nur über die Erholung während der Nacht. Es geht auch um die Zeit zwischen den Trainings, zwischen den Spielen und sogar zwischen jeder einzelnen Übung während des Trainings. Wenn wir die Technologie haben, um den Spielern zu helfen, warum sollten wir es nicht tun? Und wir haben die Mitarbeiter, um das wenigstens teilweise zu tun. Denn andere Clubs haben viel mehr Leute, die auf diesem Gebiet arbeiten, sie können den Effekt maximieren. Denn auf diesem Niveau sind die Spieler wie Formel-1-Wagen. Jedes Detail muss verbessert werden, um die Leistung zu maximieren.

Und das macht alles Manuel Cordeiro, der Analyst in Ihrem Trainerteam?

Er ist unser Hauptverantwortlicher für Analysen, ja. Aber wir analysieren sowieso alle im Staff unsere Gegner, unser Team, die Zonen im Kollektiv und die einzelnen Spieler in den verschiedenen Zonen.

Und wer gewinnt am Ende Spiele: der Trainer oder die Spieler?

Es ist eine Folge von vielen Faktoren, die den Erfolg der Spieler beeinflussen. Der Club mit seiner Kultur, Vision und Mission. Die Art, wie du Dinge machst. Es geht nicht nur darum, welche Ideen du hast. Sondern auch darum, wie du sie in die Realität umsetzt. Es geht um die Einstellung, das Engagement, deine Werte, die Kohärenz deiner Arbeit, deiner Entscheidungen, deines Führungsstils.



«Jedes Detail muss verbessert werden», sagt FCB-Trainer Paulo Sousa.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Wie viel Freiheit braucht ein Spieler auf dem Feld? Und wie fest muss er geführt werden? Sie sind ein sehr aktiver Coach an der Seitenlinie, der die Spieler immer wieder korrigiert und ihnen so zeigt, was sie tun sollen.

Sie brauchen beides. Innerhalb einer kollektiven Identität brauchen die Spieler Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Und sie müssen gleichzeitig die Freiheit haben, selbst Entscheidungen zu fällen. Die Kreativität und Intuition bringen einen Spieler dazu, ausserhalb der eingespielten Logik zu denken. Aber du brauchst erst die kollektive Identität, um die Intuition und die Kreativität entstehen zu lassen.

Werden Sie weniger häufig an der Seitenlinie anzutreffen sein, wenn die Spieler Ihr System einmal besser verinnerlicht haben?

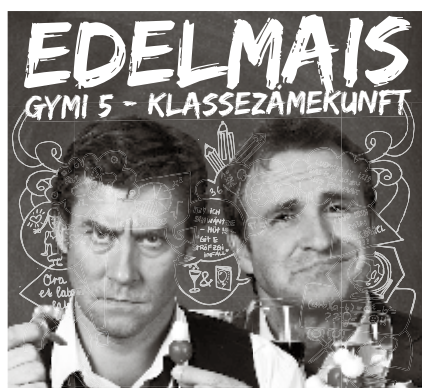
Ich denke, die Spieler werden freier sein, wenn sie verinnerlicht haben, wie wir spielen wollen. Es geht darum, eine gemeinsame Sprache zu lernen, in der jeder Spieler nicht nur seine Aufgaben kennen muss, sondern auch die aller anderen Mitspieler. Nur so kann er seine eigenen Entscheidungen richtig fällen. Je mehr du weisst, um so freier und schneller ist dein Kopf, und um so mehr Raum hast du in deinem Unterbewusstsein, um die Sachen «out of the box» zu nehmen, um um die Ecke zu denken.

Und um so mehr können Sie auf der Trainerbank sitzen bleiben.

Nein, das denke ich nicht. Eher werden sich die Leute an meine Art gewöhnen. Das bin ich. Ich bin emotional, weil ich meine Spieler immer zu den besten Leistungen treiben will.

Was war Fussball als Kind für Sie?

Purer Spass. Ich glaube, dass alle Spieler, wenn sie auf ein professionelles Level kommen, immer noch einen Teil jener Freude in sich haben, die sie als Kind hatten. Das ganze Drumherum im Profifussball mag das etwas überdecken. Aber es ist wichtig, dass wir Spass haben und unsere Leidenschaft in alles stecken, was wir tun. Es macht uns kreativer und intuitiver. Deswegen ist es wichtig für einen Spieler, auch auf professionellem Level, diese Erfahrung aus der Jugend wieder zu aktivieren. Es ergeben sich dadurch Aktionen, die oft weit von jeder Logik entfernt sind, was den Gegner überrascht. Unglücklicherweise hat sich die Welt an vielen Orten so verändert, dass Strassenfussball unmöglich geworden ist. Dabei wäre er äusserst wichtig für die Entwicklung der Spieler.



DO. 27.11.2014

MUTTENZ MITTENZA

PRÄSENTIERT VON:

SAMSUNG

WWW.STARTTICKET.CH
0900 325 325 (CHF 1.19/MIN AB FESTNETZ),
POST ODER ALLEN STARTTICKET WK-STELLEN

FENSTERABDICHTUNG

Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...



Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 MuttENZ

Tel. 061 763 04 70

www.fensterabdichtung.ch



11.-13., 18.-20. UND
25.-27. SEPTEMBER
(DO - SA)
20.30 UHR

Mundart und
Deutsch

WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

THEATER
im Teufelhof Basel

**JOACHIM
RITTMAYER** «ZWISCHENSAFT»

Staatlich anerkanntes Hilfswerk

➤ **GRATISABHOLDIENST UND WARENANNAHME**
für Wiederverkäufliches

➤ **RÄUMUNGEN UND ENTSORGUNGEN**
zu fairen Preisen

Brockenstube Basel
Klybeckstr. 91, Tel. 061 683 23 60
www.hiob.ch, basel@hiob.ch

Weitere HIOB Brockenstube
Münchenstein, Birseckstr. 62
Tel. 061 411 89 88

WAHRE SCHATZTRUHE

Vielfältiges Angebot an Waren!

GESUND WOHNEN UND ARBEITEN MIT FENG SHUI

Möchten Sie aus Ihrem Zuhause oder Ihrem Büro einen „Kraftort“ machen?

Mit einer Feng Shui-Beratung unterstütze ich Sie dabei gerne! (Auch Abklärung von Elektrosmog, Mobilfunk und Erdstrahlen.)

ULRIKE MIX
DIPL. FENG SHUI -
BERATERIN SIEF

Tel. 061 /281 41 02
oder www.ulrikemix.ch



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, MuttENZ, Liestal.

Glanz & Gloria!

Kreative Arbeit zwischen Glamour und Coolness: Als Sachbearbeiter/in Marketing & Verkauf. Wir zeigen Ihnen wie.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/gloria

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

**DAS WERKSTATTHAUS AKTIENMÜHLE NIMMT FORM AN!**

INFOANLASS AM DONNERSTAG, 18. SEPTEMBER, 19–21 UHR

AKTIENMÜHLE, GÄRTNERSTRASSE 46, 4057 BASEL

Die schon heute vielbesuchte Aktienmühle ist im Wandel. Das über 100-jährige Hauptgebäude wird saniert und soll im 1. Quartal 2016 als Werkstatthaus

eröffnet werden. Handwerkerinnen und Handwerker auf Werkstattsuche und alle Interessierten sind herzlich zum Infoanlass mit Apéro eingeladen: Die Architek-

ten von metron und die Stiftung Habitat präsentieren den aktuellen Projektstand und führen durch das Gebäude.

www.aktienmuehle.ch



Was ist Fussball für Sie heute?

Es ist immer noch... Es ist mein Beruf. Ich muss Gott danken und Fátima (die Marienerscheinung im portugiesischen Ort Fátima, Red.). Ich glaube, dass mehr als 90 Prozent der Menschen Berufe ausüben, die ihnen schlicht helfen zu überleben. Ich dagegen mache etwas, das ich liebe, ich habe Fussball gespielt und bin nun Coach. Und ich werde dafür bezahlt. Ich bin dankbar dafür, dass mir das Leben diese Möglichkeiten geschenkt hat.

Es scheint, Sie haben sich seit Ihrer Zeit in England als Trainer stark verändert. Aus Ihrer Zeit bei den Queens Park Rangers und Swansea in der zweithöchsten englischen Liga werden Sie als sehr defensiver Coach beschrieben. Mit Swansea erzielten Sie trotz guter Resultate die wenigsten Tore der ganzen Liga.

Ich glaube, es ist ganz anders. Sie müssen unterscheiden zwischen den Kulturen, den Zielen, den Wettbewerben, den Spielern, den Infrastrukturen. Denn: Viele Dinge sind massgebend für die Resultate. Die Championship ist eine harte Liga, in der man eine grosse Zahl guter Spieler braucht, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Ich mag die Vergleiche nicht. Weil alle Stationen einzigartig sind.

Sie haben sich also nicht zu einem offensiveren Coach entwickelt?

Nein. Zuerst einmal: Ich startete meine Karriere als offensiver Spieler. Deswegen sind meine Gedanken immer beim Angriff.

Aber es hängt auch von den Gegebenheiten und den Zielen ab. Man kann im Fussball nicht immer romantisch sein. Du brauchst auch die Resultate. Ich mag es, die Resultate zu erreichen und gleichzeitig romantisch zu sein. Das Erste und Wichtigste aber ist, fokussiert zu sein; im Club, im Wettbewerb, mit den Spielern. Und ich muss mich adaptieren, um die Fähigkeit und die Leistung jedes einzelnen Spielers zu maximieren. Dann kreieren wir eine Identität, eine einzigartige Identität.

Sie sprechen von Identität. Vor wenigen Jahren bestand die Mannschaft des FCB aus zahlreichen Spielern aus der Region. Das ist nicht mehr der Fall. Und Sie sind der erste Trainer seit über 20 Jahren, der kein Deutsch spricht. Sind Sie sich bewusst, dass die regionale Identität in der ersten Mannschaft des FCB derzeit weniger spürbar ist als auch schon?

Natürlich informiere ich mich über alles, was meine Arbeit betrifft, weil ich Fussball lebe. Zuerst über den Club, das Umfeld des Clubs, die Stadt, das Land, die Fans, die anderen Vereine in der Liga. Aber es ist nicht an mir, solche Entscheidungen zu fällen. Ich wurde engagiert, um mich um die erste Mannschaft zu kümmern. Aber es ist am Club, sich um diese Vision und Struktur zu kümmern. Ich versuche, das Maximum aus den Spielern zu holen und den Wert der Spieler zu steigern.

Sie müssen sich auf die Champions League freuen. Immerhin vier Spieler

gegen Real Madrid und den FC Liverpool, in denen Sie tatsächlich gewinnen können. In der restlichen Saison kann der FCB ja eigentlich bloss verlieren.

Es ist grossartig für den Club, die Fans, die Stadt, gegen solch wichtige Clubs spielen zu können. Aber ich freue mich auf jedes Spiel in jedem Wettbewerb. Nur weil es nun plötzlich um einen anderen Wettbewerb geht, kannst du nicht etwas komplett verändern. Wir müssen erst unseren Prozess stabilisieren. Und können dann einzelne andere Dinge hinzufügen.

Sind Sie sich bewusst, dass Ihre Arbeit zu einem grossen Teil auch daran gemessen wird, wie der FCB in der Champions League abscheidet? Zumindest ausserhalb der Region Basel verfestigt sich in der Schweiz der Glaube, dass eigentlich jeder Trainer mit dieser Basler Mannschaft Schweizer Meister werden muss.

Ich weiss, dass ich immer nach den Resultaten beurteilt werde. Egal, ob es die Liga oder die Champions League ist. Aber ich bin immer sehr realistisch. Und auch der Club weiss, wo er steht, wo wir hin wollen und welche Arbeit wir erledigen müssen, um unsere Ziele zu erreichen. Und unser Ziel muss immer sein, Spieler zu entwickeln, die in der Lage sind, sich gegen jede Mannschaft zu behaupten. Mit Ambitionen, ohne Komplexe und mit Mut, um das beste Resultat zu erreichen. Und das beste Resultat im Fussball ist immer der Sieg.

tageswoche.ch/+uxgfm

x

Fussball

Die Spieler des FC Basel werden immer mehr zu gläsernen Athleten.

Überwacht bis in den Schlaf

von Florian Raz

Neuere Ideen auf allen Ebenen hat sich der FC Basel versprochen, als er Paulo Sousa als neuen Trainer installierte. Und der Portugiese setzt die Vorgabe seines Arbeitgebers um. Zumindest, was den Einsatz von Technologie bei der Analyse der eigenen Spieler betrifft.

So tragen die FCB-Profis nicht nur während der Trainings und Spiele ein System, das ihre Position, Geschwindigkeit und die Herzrate aufzeichnet. Auch in der Nacht werden die Basler zusätzlich überwacht, indem während ihres Schlafs die Herzfrequenz gemessen wird.

Es ist ein Schritt in Richtung des gläsernen Athleten, der in der Mannschaft anfänglich auch für Irritationen gesorgt hat. Für Sousa aber ist der Weg klar. «Heutzutage, mit dem Umfang und der Intensität einer Saison, ist die Erholungszeit extrem wichtig», sagt der FCB-Trainer zur Schlaf-

überwachung. Sein Ziel ist es, die Regeneration der Spieler zu optimieren und die Trainingsbelastung auf jeden Profi individuell anzupassen.

Zu diesem Zweck werden die Spieler nicht nur in ihrem Schlaf überwacht. Während der Übungseinheiten und den Matches ist es das System von GPSports, das die Daten zu den FCB-Spielern sammelt und sogar in Echtzeit anzeigen kann.

Mehr Leistung, weniger Verletzungen

Die Spieler tragen dazu eine Art Büstenhalter mit einem GPS-Sender auf dem Rücken, dazu wird die Herzfrequenz gemessen. Für die Verarbeitung des ganzen Zahlenmaterials beim FCB zuständig ist Manuel Cordeiro, der Analyst, den Sousa mit nach Basel gebracht hat.

Durch die ermittelten Daten ist es für einen Spieler unmöglich, sich während einer Trainingseinheit zu verstecken: Mit einem

Klick wird angezeigt, mit welcher Intensität er trainiert, mit welcher Geschwindigkeit er unterwegs ist, wie häufig er wie schnell sprintet und ob seine Leistung im Verhältnis zu anderen Trainings abgenommen hat.

Doch das System soll die Fussballer nicht einfach zu einer möglichst hohen Intensität im Training zwingen. Die gesammelten Zahlen haben auch den Zweck, Verletzungen zu verhindern. Und dabei können die im Schlaf erhobenen Daten ebenfalls helfen.

Schlafqualität vor Trainingsintensität

Das zumindest legt eine 2013 im «International Journal of Sports Physiology and Performance» publizierte Studie nahe, die den Zusammenhang von Schlaf und Regeneration bei Spitzensportlern untersucht hat. Die Autoren kommen darin nicht ganz überraschend zum Schluss, dass eine durchwachte Nacht einen negativen Einfluss auf die untersuchten Rugby-Profis hatte. Sie empfehlen Trainern deswegen, die Trainingsintensität für Spieler zu reduzieren, wenn diese in der Nacht zuvor nicht zu genügend Schlaf gekommen sind.

Für Paulo Sousa jedenfalls ist klar, dass seine Profis am Ende nur davon profitieren, dass sie durchleuchtet werden: «Wenn wir die Technologie haben, um den Spielern zu helfen, warum sollten wir es nicht tun?»

tageswoche.ch/+3748v

x

In der digitalen Welt ist das GoPro-Fieber ausgebrochen. Nie war es so einfach und günstig, extreme Situationen zu filmen.

Star im eigenen Film dank Ego-Kamera

von Christoph Spangenberg

Wie eine zu Eis erstarrte Autobahn schlängelt sich der Aletschgletscher durch die Berner Alpen, neben ihm sticht die steinerne Spitze des 3314 Meter hohen Olmenhorns durch die Schneedecke, darüber nur noch der Himmel.

Und Markus Bertschmann. Mit dem Gleitschirm fliegt der 37-jährige Informatiker aus Basel lautlos über die Berge und genießt eine Aussicht, wie sie nur wenige Menschen zu sehen bekommen.

«Das ist wie Tauchen in der Luft, ein super Gefühl», sagt Bertschmann. Und jeder kann es nachempfinden, immerhin ein bisschen. Denn Bertschmann filmt seine Flüge mit einer GoPro-Kamera, einer winzigen Videokamera, die er an seinem Helm befestigt. Zu Hause schneidet er aus den Aufnahmen kurze Videoclips zusammen und stellt sie ins Internet.

Ob Fallschirmsprung oder Tauchgang, Skifahren, Motocross oder Rheinschwimmen – kaum ein Hobby findet noch ohne die kleinen Kameras statt. Actioncamcor der wie die Modelle des kalifornischen Marktführers GoPro und anderer Hersteller boomen. Im Jahr 2013 verkauften die Schweizer Filialen der Elektronikfirma Media Markt drei Mal so viele Actioncams wie im Jahr zuvor, wie eine Anfrage der TagesWoche ergab.

Der Umsatz des Unternehmens GoPro verdoppelte sich im vergangenen Jahr auf fast eine Milliarde Dollar, der Gewinn auf 61 Millionen Dollar. Die Kalifornier verkauften 2013 3,8 Millionen HD-Kameras. Zum Börsengang im Juni wurde die Firma mit drei Milliarden Dollar bewertet.

Der Boom ist leicht zu erklären. Mit den Actioncams, deren ästhetisches Markenzeichen der extreme Weitwinkel von 170 Grad ist, wird jeder zum Star seines eigenen Actionvideos. Mit schockresistenter und wasserfester Schutzhülle wiegen die Kameras nur etwa 150 Gramm und sind kleiner als eine Zigarettenschachtel.

Mit speziellen Halterungen können sie am Kopf und am Helm, am Fahrrad und Auto, am Surfbrett und Gleitschirm, ja beinahe an jedem erdenklichen Ort befestigt werden. Die Bedienung ist nach kurzer Eingewöhnung leicht. Dann reicht ein Knopfdruck und die Kamera läuft. Zeichnet all die Erlebnisse der Mountainbiker, Parcours-Sportler und Taucher auf. Hält die Beweise fest, die die exhibitionistische Generation Facebook so gerne im Internet teilt.

Ungewohnte Perspektiven

Zudem sind die Geräte vergleichsweise preiswert. Das günstigste GoPro-Modell kostet 299 Franken, das Topmodell 549 Franken. Vor wenigen Jahren musste für eine vergleichbar einsetzbare Ausrüstung mit HD-Qualität teures Spezialequipment gekauft werden.

Erfunden hat GoPro der kalifornische Surfer Nick Woodman. Sein Wunsch: eine schockresistente, bezahlbare und wasserfeste Minikamera, um sich beim Surfen filmen zu können. 2004 verkaufte er das erste Modell, damals eine 35-Millimeter-Filmkamera. Die Kameras wurden immer besser, 2009 kam die erste mit HD-Qualität auf den Markt, mittlerweile gibt es davon die vierte Variante, die allerdings die Bezeichnung 3+ trägt. Andere Kamerahersteller sind auf

den Trend aufgesprungen. Sony, JVC, Panasonic und Rollei, ja selbst Shimano und Garmin haben das Spielzeug für Wage-mutige und Selbstdarsteller im Angebot. Für Filme, die wirken, als sei der Betrachter selbst dabei.

Essen kann man die GoPro-Kameras ebenso wenig wie Dollars. Mit seinem Unternehmen schaffte es Gründer Nicholas Woodman aber immerhin auf die Forbes-Liste der 400 reichsten Amerikaner.

Der Basler Markus Bertschmann fliegt seit zehn Jahren Gleitschirm. Bis zu 40 Mal im Jahr schwingt er sich in die Luft, um die Schweiz und Europa von oben zu bewundern. Seit vier Jahren hebt er nicht mehr ohne seine GoPro-Kamera ab, die er am Helm montiert. Die Videos sind auf Bertschmanns Youtube-Kanal «ThatsMyVideoTube» oder auf der Website des Basler Gleitschirmclubs Fly-In zu sehen.

«Es ist toll, sich die Videos anzugucken und sich zu erinnern», sagt Bertschmann. Wenn ihn das Winterwetter zwingt, am Boden zu bleiben, lassen ihn die Videoaufnahmen vor dem heimischen Fernseher abheben. Dann geht er noch einmal auf «Hochalpine Sightseeing mit dem Gleitschirm», wie das Video vom Aletschgletscher heisst. Tollkühne Manöver für besondere Bilder lehnt er ab. «Ein erhöhtes Risiko möchte ich nicht eingehen», sagt er. Bertschmann dokumentiert mit der Kamera seine Flüge. Er verhält sich, als sei sie gar nicht da.

«Es ist toll, sich die Videos anzugucken und sich zu erinnern. Ein erhöhtes Risiko möchte ich dafür aber nicht eingehen.»

In der Skateanlage Port Land im Basler Hafen motiviert das blinkende Kameralicht Ivo Weibel, schwierige Tricks zu probieren. Der 28-jährige Maschinenzeichner aus Basel gehört zu den besten Transition-skateboardern der Schweiz, er fühlt sich wohl in Bowls, Pools und Rampen. Die Actionkamera hat er sich zum Tauchen gekauft. Seit Kurzem nutzt er sie beim Skaten als Zweitkamera. «Man kann sie andere Positionen einnehmen lassen, zum Beispiel unter dem Brett montieren», sagt er. Die kleinen robusten Geräte lieferten Aufnahmen, die man sonst nicht sehe. Häufig taugten die aber nur als Schnittbilder, um zwei Szenen zu verbinden.

Ausschliesslich mit einer GoPro zu filmen kommt für Weibel nicht in Frage. Dafür gebe es zu viele Nachteile. Die Tonqualität sei eher schlecht und die Bildqualität lasse bereits bei nicht optimalen Lichtverhältnissen nach. Der zusätzlich erhältliche LCD-Bildschirm sei zu langsam, um das Gefilmte schnell anzusehen und kontrollieren zu können. Und dann ist da das ästhetische Merkmal überhaupt, ein Weit-



Die GoPro-Kamera katapultierte ihren Erfinder Nick Woodman auf die Forbes-Liste der 400 reichsten Amerikaner. FOTO: MIKE SEGAR

winkel von etwa 170 Grad. Den muss man mögen und wollen.

So wie Kevin Hediger. Der 19-jährige Basler ist Parcours-Profi. Nur mit Muskelkraft sucht er den direkten Weg durch die Stadt, sprintet und springt über Geländer, Garagen, Hausdächer. «Der Weitwinkel macht die Sprünge grösser, sie sehen dann spektakulärer aus», sagt er. Die Actioncam befestigt er mit einem speziellen Stirnband am Kopf und filmt die Läufe. Die Videos guckt er sich nur privat an. Im Internet kommt die Ego-Perspektive nicht so gut an, die Fans wollen den Sportler sehen und nicht seine Sicht.

Auch im halbprofessionellen und professionellen Bereich wurden die Vorzüge von Actioncamcordern erkannt. Besonders der österreichische Getränkehersteller Red Bull nutzt die spektakulären Aufnahmen für Marketingzwecke. Das Unternehmen will einen jungen und coolen Lifestyle verkaufen, sponsert dazu Sportstars und Musik-Events. Die kleinen Kameras filmen dann nicht nur die Action, sondern immer wieder das Logo des Sponsors.

Extremstes Beispiel war der Sprung des Actionportlers Felix Baumgartner aus der Stratosphäre. Als sich der Österreicher im Oktober 2012 aus rund 39 Kilometern Höhe

in die Tiefe stürzte und mit Geschwindigkeiten von bis zu 1342 Stundenkilometern der Erde entgegensaute, dokumentierten das zahlreiche GoPro-Kameras. Und filmten seinen mit Red-Bull-Logos versehenen Spezialanzug. Ähnlich geschieht es täglich bei unzähligen anderen Athleten weltweit.

GoPro überall

Bei Red Bull ist man sich der Wirkung der einzigartigen Bilder bewusst. «Die Kameras bieten die spannende Möglichkeit, einen Event aus einer gänzlich neuen Perspektive zu dokumentieren», erklärte das Unternehmen auf Anfrage. Man greife in

den Event-Produktionen oftmals auf Kameras des Herstellers GoPro zurück, welcher einige Athleten und Veranstaltungen der Österreicher finanziell unterstütze. Wie gut das Marketing auch für den Kamerahersteller funktioniert, zeigen die Videos von Privatpersonen, die auf Facebook und Youtube landen. Viele Nutzer beenden die Filmchen mit dem GoPro-Logo. Das soll professionell wirken wie bei den Vorbildern aus dem bezahlten Sport. Für die Kalifornier ist es unbezahlbare Werbung.

Für ungewöhnliche Bilder nimmt auch der Profi einige Sekunden minderere Qualität in Kauf.

Selbst in Produktionen für Werbe- und Kinofilme haben Actioncamcorder Einzug gehalten, wenn auch in beschränktem Mass. Der Basler Kameramann Jonas Jäggy drehte Werbe- und Imagefilme für Opel, IBM und Swisscom. Die winzigen Kameras nutzt er, wenn es eine bestimmte Einstellung und das Drehbuch erfordern.

Dann befestigt er sie an einem Auto, um Naheinstellungen von einem Rad zu bekommen. Oder an einer Drohne für Luftaufnahmen vom Nordpol. Früher hätte

man dazu einen teuren Helikopter mieten müssen. «Actionkameras eignen sich vor allem für Spezialanwendungen und wenn man extreme Weitwinkel benötigt», sagt Jäggy.

Ähnlich sieht es Kristian Widmer, Geschäftsführer des Zürcher Medienunternehmens Condor Films. «Die Actioncam ist für den Profi ein Werkzeug mehr im Werkzeugkasten des Filmemachers – und wie jedes Handwerkszeug sollte dieses Werkzeug nur für den Zweck, für den es gemacht ist, eingesetzt werden», sagt Widmer. Für ungewöhnliche Bilder nehme man auch die aus Profisicht mindere technische Qualität für einige Sekunden in Kauf. Sobald nicht mehr optimale Lichtverhältnisse herrschen oder Blickwinkel wechseln, stosse die Actioncam allerdings an ihre Grenzen.

Bei Condor Films werden Actioncamcorder deswegen nur selten montiert. Bei der Produktion von Image- und Produktfilmen kommen sie laut Widmer «alle paar Monate» zum Einsatz. In der Fernsehabeilung FaroTV filmen sie nur wenige Sequenzen. Zum Beispiel, wenn die Filmemacher der SF-Serie «Tierische Freunde» den Blick einer Katze aus einer Katzenbox zeigen wollen. Oder wenn die Redaktoren von «Beobachter TV» den Blickwinkel eines Beteiligten ganz bewusst realitätsnah und mit einem Amateurlook einfangen wollen. In

den rund 1000 bisher gedrehten Werbespots wurde keine Sekunde mit einer GoPro gefilmt.

Alte Technik, neues Ausmass

Wirklich neu, sagt Widmer, sei das Prinzip der Actioncamera nicht. Schon 1920 experimentierte der sowjetische Filmemacher Dsiga Wertow damit, die Kamera vom Stativ zu lösen. Damit habe er möglichst lebensnah filmen wollen. Im Zweiten Weltkrieg liefen die deutschen Soldaten mit Arriflex-Handkameras und Siemens-D-Schmalfilmkameras zu Propagandazwecken durch die Schützengräben. Ende der 1960er Jahre habe dann die entfesselte Kamera durch Filmemacher wie Jean-Luc Godard eine zweite Blütezeit erlebt. «So betrachtet dürfte man mit Fug und Recht behaupten, dass die heutigen Actioncams nicht mehr und nicht weniger als eine dritte Phase dieser Entwicklung sind», sagt Widmer.

Eine Entwicklung, an der aufgrund des günstigen Gerätepreises so viele Menschen teilhaben können wie noch nie. Die Beweise stehen millionenfach auf Facebook und Youtube, begegnen einem auf Landstrassen und Skipisten. Ob die zaghaften Schwünge im Skigebiet wirklich für die Ewigkeit festgehalten werden müssen, sei mal dahingestellt.

tageswoche.ch/+k5rwa

x

ANZEIGE



Umfassend beraten  selbstständig leben

Tag der offenen Tür «Mit allen Sinnen sehen»

Samstag, 20. September 2014, 11 – 16 Uhr
Zürcherstrasse 149, Basel
Haltestelle «Breite» (Tram/Linie 3, Bus/Linie 36)

www.sbh-basel.ch

Aus dem Programm:

- Hilfsmittel ausprobieren
- Spiele mit verbundenen Augen
- Sich massieren lassen
- Am Skelett die Knochen tastend erraten
- Die Brailleschrift oder das Lormen schnuppern
- Parcours mit Dunkelbrille

Wir freuen uns auf Sie!



Basel-Stadt und Region

Basel

Aegerter-Gutzwiller, Rolf, geb. 1939, von Oberwil im Simmental BE (Ingelsteinweg 3). Trauerfeier im engsten Kreis.

Argast-Gisler, Joseph Alexander, geb. 1931, von Basel BS (Bruderholzweg 21). Wurde bestattet.

Baeriswyl, Otto Martin, geb. 1926, von Heitenried FR (Allschwilerplatz 9). Trauerfeier Dienstag, 23. September, 14 Uhr, Leonhardskirche Basel.

Belmont-Isler, Dora Louise, geb. 1923, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Wurde bestattet.

Benz, Herbert, geb. 1933, von Gipf-Oberfrick AG (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

Berger, Frank Patrick, geb. 1963, von Buckten BL (Strassburgerallee 118). Trauerfeier Freitag, 12. September, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Brosi-Oprandi, Ida, geb. 1933, von Egerkingen SO (Im Burgfelderhof 30). Wurde bestattet.

Brunner-Lüthi, Margaritha, geb. 1923, von Therwil BL (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Freitag, 12. September, 14 Uhr, Pauluskirche.

Casto-Nuzzo, Giuseppe, geb. 1953, aus Italien (Zwingerstrasse 26). Trauerfeier Freitag, 12. September, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Degradis, Valerio, geb. 1943, aus Italien (Homburgerstrasse 55). Wurde bestattet.

Dunkel-Bürgin, Hans Martin, geb. 1928, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 395). Trauerfeier im engsten Kreis.

Felber-Ammann, Charlotte Martha, geb. 1924, von Basel BS (Austrasse 26). Wurde bestattet.

Heinimann, Fritz, geb. 1934, von Bennwil BL (Schorenweg 40). Wurde bestattet.

Hosch-Petersson, Alfred Claude, geb. 1938, von Basel BS (Leimenstrasse 66). Trauerfeier im engsten Kreis.

Keller, Hans Jakob, geb. 1932, von Buus BL (Sperrstrasse 100). Trauerfeier im engsten Kreis.

Logo-Lais, Marie, geb. 1927, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 395). Trauerfeier Dienstag, 30. September, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Michel-Jordi, Heidi, geb. 1926, von Basel BS (Holeestrasse 29). Trauerfeier Freitag, 19. September, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Müller, Max, geb. 1932, von Hirschthal AG (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Ragone, Nicoletta, geb. 1947, aus Italien (Riburgrasse 10). Trauerfeier Donnerstag, 18. September, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rigert-Hädener, Erika, geb. 1917, von Udligenswil LU (Claragraben 60). Wurde bestattet.

Schaffner-Hediger, Emilie Lydia, geb. 1920, von Basel BS (Hirschgässlein 42). Wurde bestattet.

Schweizer-Müller, Heinrich, geb. 1924, von Ramllinsburg BL (Gellertstrasse 138). Trauerfeier Dienstag, 16. September, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stürchler, Elisabeth, geb. 1928, von Büren SO (Holeestrasse 119). Trauerfeier Dienstag, 23. September, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Vetsch-Fernandes, Hans, geb. 1938, von Grabs SG (Im Rankhof 6). Trauerfeier im engsten Kreis.

Werner-Grieder, Ernst Emil, geb. 1922, von Basel BS (Schwarzwaldallee 51). Wurde bestattet.

Riehen

Brügger-Läng, Verena Clara, geb. 1950, von Lostorf SO (Rütiring 61). Trauerfeier Montag, 15. September, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Cappus-Attenhofer, Heidi, geb. 1933, von Basel BS (Rainallee 140). Wurde bestattet.

Moor-Zürcher, Lisbeth Rosmarie, geb. 1933, von Riehen BS und Basel BS (Baselstrasse 22A). Trauerfeier Donnerstag, 18. September, 14 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Schaub-Zürny, Hans Rudolf, geb. 1924, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Kreis.

Schmid-Kaufmann, Elisabeth, geb. 1924, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Kreis.

Steiner-Jordi, Jakob Johann, geb. 1918, von Basel BS (Oberdorfstrasse 25). Trauerfeier Freitag, 12. September, 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Allschwil

Pantellini-Péteut, Yvonne Charlotte, geb. 1947, von Brissago TI (Schönenbuchstrasse 2). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 15. September, 14 Uhr. Besammlung Dorfkirche, Allschwil.

Vogt-Linder, Emil, geb. 1919, von Allschwil BL (Holeeweg 16). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 12. September, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Frenkendorf

Hermann-Martin, Vreneli Lina, geb. 1933, von Fläsch GR (Prattlerstrasse 9). Abdankung Freitag, 12. September, 15 Uhr, ref. Kirche, Frenkendorf. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Lausen

De Faveri-Celotto Annita Assunta, geb. 1938, von Lausen BL (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt im APH Frenkenbündten). Bestattung Freitag, 19. September, 14 Uhr, Friedhof Lausen. Besammlung Friedhofhalle.

Liesberg

Grun, Josef, geb. 1938, von Liesberg BL. Abdankung Freitag, 19. September, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg, anschliessend Urnenbeisetzung.

Münchenstein

Egger-Pagan, Urs Konrad, geb. 1957, von Basel BS und St. Ursen FR (Aeussere lange Heid 5). Bestattung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Eicher-Bartning, Anne Gunilla, geb. 1939, von Riggisberg BE (Gutenbergstrasse 25). Wurde bestattet.

Gschwend-Litzlbauer, Anna, geb. 1926, von Altstätten SG (Hardstrasse 25). Wurde bestattet.

Schmidlin-Bachmann, Helen, geb. 1934, von Basel BS und Grellingen BL (Löffelackerstrasse 21). Wurde bestattet.

Wymann-Dörr, Hedwig Elisabeth, geb. 1935, von Sumiswald BE (Lärchenstrasse 34). Wurde bestattet.

Muttenz

Bosshart-Walser, Gertrud, geb. 1931, von Muttenz BL und Fischingen TG (Pestalozzistrasse 8). Bestattung Freitag, 12. September, 14 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der Evangelischen Mennonitengemeinde Schänzli.

Jauslin, Heinz, geb. 1938, von Muttenz BL (Feldrebenweg 62). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Mesmer-Coigny, Jacqueline, geb. 1930, von Muttenz BL (St. Jakob-Strasse 149, mit Aufenthalt im APH Käppeli). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Sigg-Wälti, Ernst, geb. 1932, von Andelfingen ZH und Kleinandelfingen ZH (Hinterzweienstrasse 70). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Pratteln

Egger-Wachter, Gertrud, geb. 1933, von Mühlehorn GL (Augsterheglstrasse 26). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Reinach

Huguenin Virchaux-Petit, René, geb. 1927, von Le Locle NE und Genf GE (Römerstrasse 61). Wurde beigelegt.

Langlotz, Fritz, geb. 1944, von Ramllinsburg BL (Neuwilerstrasse 14). Trauerfeier Freitag, 12. September, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Salathe-Dettwiler, Alice, geb. 1925, von Frenkendorf BL und Basel BS (Therwilerstrasse 44). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 17. September, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Sieber-Michet, Suzanne, geb. 1937, von Buchegg SO (Fiechtenweg 27). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 16. September, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Wälti-Herzog, Arthur, geb. 1963, von Mels SG (Hauptstrasse 29). Trauerfeier und Erdbestattung im engsten Familienkreis.

Rodersdorf

Schmid, Hansruedi, geb. 1936, wohnhaft gewesen in Rodersdorf. Abdankungsfeier Mittwoch, 17. September, 14 Uhr, Kirche Rodersdorf.

TagesWoche

Wir nehmen Todesanzeigen für alle Zeitungen der Region entgegen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort, an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.

Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30–12 Uhr und von 13–17 Uhr

info@neuemedienbasel.ch

Daniela Dill über Basel als Slammer-Stadt und ihre Favoriten an der Slam-Schweizermeisterschaft.

«Jetzt kommt die Euphorie»

Es kribbelt: Daniela Dill, Mitveranstalterin der Slam-Meisterschaft. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



von Marc Krebs

Dieses Wochenende treten im Sud, im Jungen Theater, im Parterre und im Volkshaus Basel die talentiertesten Slammer der Deutschschweiz gegeneinander an. Wir haben mit Co-Organisatorin Daniela Dill über die Premiere in Basel und die grössten Favoritinnen und Favoriten gesprochen.

Daniela Dill, was hat es gebraucht, damit die Poetry-Slam-Schweizermeisterschaft 2014 in Basel stattfinden kann?

Einen grösseren regelmässigen Slam, also eine stärkere Verankerung in der Stadt und im ganzen Land.

Aber es gab doch schon vor dem Slam Basel, der im Sud durchgeführt wird, Poetry Slams. Etwa im Kulturpavillon?

Ja, das stimmt. Aber diese waren noch nicht zu vergleichen mit der Situation in anderen Städten, etwa in Zürich mit dem Slam im Schiffbau oder der St. Galler Grabenhalle. Die Schweizer Slam-Master hätten die Schweizermeisterschaft vor zwei, drei Jahren noch nicht an uns vergeben. Sie teilten uns deutlich mit, dass wir zuerst eine regelmässige Plattform etablieren müssten, ehe Basel den Zuschlag erhalten würde.

Die, bitte schön, was? Die Schweizer Slam-Master?

Ja, das sind die regionalen Szenevertreter, eine Art Dachverband.

Dachverband, Regionalvertreter...

Ausdrücke wie diese kennen wir von der Fifa oder vom Schwingen!

(lacht) So streng organisiert sind wir schon noch nicht. Jeder, der einen Slam organisiert, gilt als Slam-Master. Und einmal jährlich trifft man sich in der Roten Fabrik, um die nächsten Schweizermeisterschaften zu vergeben. Nachdem Marc Stöckli diese hierher holen wollte, wurde uns beschieden, dass wir erst einen Slam auf die Reihe kriegten und ein Konzept abliefern sollten.

Basel hat den Slam erst spät entdeckt.

Die Ostschweiz etwa war da schneller.

Wie erklären Sie sich das?

Der Slam kam über den Bodensee in die Schweiz, nach St. Gallen, Schaffhausen, Zürich – und erst viel später so richtig in Basel an. Verzettelt wurden zwar immer wieder kleinere Slam-Veranstaltungen durchgeführt, doch erst im Kulturpavillon fand mit ungefähr 100 Plätzen regelmässig ein Basler Slam statt. Seit 2012 findet mit dem Slam Basel jeden zweiten Monat im Sud ein grösserer Anlass statt, der meistens 400 Besucherinnen und Besucher zählt. Seither hat der Slam in der Region nochmals zusätzlich einen Aufschwung erlebt.

Sie sind seit knapp acht Jahren dabei, also eine Vorreiterin dieser wachsenden Basler Szene. Fuchst es Sie, dass Sie beim Heimspiel nicht selber auf der Bühne stehen werden?

Ein bisschen. Jetzt kommt die Euphorie auf, man spürt, wie die Medien und die Slamszene das Fieber befeuern, man spürt das Kribbeln. Doch ich kam in den letzten zwei Jahren sehr wenig zum Schreiben,

weil ich phasenweise die Seite gewechselt habe und hinter den Kulissen tätig war, als Veranstalterin in Basel und Liestal.

Da Sie ausser Konkurrenz sind heuer: Wer zählt für Sie zum engsten Favoritenkreis?

Hazel Brugger und Christoph Simon gehören zu meinen persönlichen Favoriten. Es wäre aber auch an der Zeit, dass Kilian Ziegler mal den Preis holt. Und Lara Stoll und Renato Kaiser sind auch immer für eine Überraschung gut.

«Vor zwei Jahren hätten die Schweizer Slam-Master die Meisterschaft noch nicht nach Basel vergeben.»

Hazel Brugger ist die Vorjahressiegerin. Ihr Sieg wäre eine Bestätigung für den schwarzen Humor. Christoph Simon wäre ein Votum für die poetische Seite des Slams...

... was mich auch wahnsinnig freuen würde...

... und Kilian Ziegler verkörpert eher den Komikertypus. Richtig?

Ja. Er ist pointiert und bringt einen Saal zum Brodeln mit überbordenden Wortspielen. Das kann durchaus ein Vorteil sein, da man mit Humor wenig falsch machen kann. Hazel Brugger polarisiert da eher.

Noch länger als die Schweizermeisterschaft gibt es ja den Uzo-Titel – seit 2006. Wer wird der nächste Laurin Buser, die nächste Hazel Brugger?

Ich würde June Stone aus Sissach den Titel zutrauen. Sie hat vor zwei Wochen die Basler Ausscheidung gewonnen und hat einen absoluten Exotinnenbonus: Sie hat mit einem englischsprachigen Text abgeräumt, ist erst 17 Jahre alt, aber schon unglaublich tough. Ich bin sehr gespannt, wie die Slami-ly, die sie noch nicht kennt, auf sie reagieren wird. Ich glaube, sie könnte einschlagen wie eine Bombe. Sie ist sehr emotional und auch stark als Performerin.

tageswoche.ch/+r6d36

x

Daniela Dill

Daniela Dill (32) tritt seit 2007 mit ihren Texten auf. Für ihre Arbeit wurde sie 2010 mit dem Kulturförderpreis des Kantons Baselland ausgezeichnet. Dill ist Co-Veranstalterin der Reihe Slam Basel und hat gemeinsam mit Marc Stöckli und Petra Dokic erstmals die Schweizermeisterschaften nach Basel geholt.

Diese finden am Freitag und Samstag, 12./13. September auf vier verschiedenen Bühnen statt: Junges Theater, Parterre, Sud und Volkshaus. Einige Qualifikationsrunden sind bereits ausverkauft.



Universitäts-Kinderspital
beider Basel

Das Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB) ist das universitäre Kompetenzzentrum für Kinder- und Jugendmedizin sowie für Lehre und Forschung in der Nordwestschweiz. Sie finden uns an der Spitalstrasse 33 in Basel.

Wir gratulieren herzlich unseren Diplomandinnen und unserem Diplomanden

Die Ausbildung zur Diplomierten Pflegefachperson HF, Schwerpunkt KJFF haben erfolgreich absolviert:

- Wanda Battaglia
- Benjamin Burtscher
- Fabienne Fischer
- Patrizia Macina
- Seline Matter
- Anna Rohrer
- Dona Sigg
- Aline Soguel-dit-Piquard
- Nathalie Sommer
- Andrea Wälti

Herzlichen Glückwunsch zum bestandenen Diplom und viel Freude am Beruf als diplomierte Pflegefachfrau HF, bzw. als diplomierter Pflegefachmann HF.

Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB)
Pflegedienst
4031 Basel

www.ukbb.ch



Sonntag
21.09.2014
10 - 17 Uhr

Basel-Dreiland

slowUp.ch

Seit ihrer Aktion auf dem Messeplatz während der Art Basel kennt man den Namen des Kollektivs «diezelle». Doch wer sind die Menschen dahinter?

Eine Zelle teilt sich mit

Kollektiv für angewandte Fiktion: Renatus Zürcher, Enrique Fontanilles und Kurt Würmli (v.l.).

FOTO: NILS FISCH



von Karen N. Gerig und Marc Krebs

Es ist selten der Fall, dass eine Zelle ihre Existenz mittels Klingelschild so offen deklariert. Es ist morgens, 8.30 Uhr, «diezelle» ist schon auf den Beinen und öffnet die Tür.

«Eine Treppe, acht Stufen», sagt Enrique Fontanilles. Keine Warnung, sondern eine lockere Information, die er uns mit auf den Weg gibt. Wir überqueren eine Dachterrasse und treten in einen loftartigen Anbau im Hinterhof der Spalenvorstadt 8 ein. Hier sitzt «diezelle», das vierköpfige «Kollektiv für angewandte Fiktion», zu dem nebst Fontanilles auch Alexandra Schüssler, Kurt Würmli und Renatus Zürcher gehören.

Ihr Atelier wirkt aufgeräumt – moderne Möbel, Computer, ein paar Kunstutensilien. Das sind offensichtlich keine Chaoten, die sich hier eingenistet haben. Keine Bierflaschen, kein Qualm, keine Waffen sichtbar; mal abgesehen von zwei, drei Stapel Pappdeckeln, die während der Art Basel zu einem Sondereinsatz der Basler Polizei geführt haben.

Zusammen mit jungen Kunschtchaffenden wollte «diezelle» am 20. Juni 2014 auf dem Messeplatz an die Favela-Räumung vom Vorjahr erinnern. Doch ihr Plan einer Kunst-Performance im öffentlichen Raum wurde von einem grossen Polizeiaufgebot vereitelt, Performer wie auch Unbeteiligte zu Leibesvisitationen und Befragungen abgeführt.

Kunst ist keine Handelsware

Während dieses Ereignis noch immer die Juristen beschäftigt (Seite 16), plant «diezelle» ihre nächste Aktion. Und wieder spielen Pappdeckel eine Rolle, kleiner sind sie diesmal, haben einen Durchmesser von 16 Zentimetern. «Tortenscheiben», korrigiert Renatus Zürcher. «Nicht, dass wir da pedantisch wären, aber eigentlich sind diese doch gefährlicher als Pappdeckel, oder nicht? Eine Scheibe kann zu Bruch gehen, sie klirrt...»

Tortenscheibe oder Pappdeckel – für die Öffentlichkeit nebensächlich. Wichtiger ist der Grund, warum sie erneut zum Einsatz kommen. Will «diezelle» diese etablieren als Markenzeichen, als Protestsymbol? Nein, sagen sie. Der Bezug zu den Ereignissen während der Art Basel ist aber durch ihre erneute Verwendung offensichtlich. Diesmal dienen die Tortenböden einer Unterschriftensammlung. «Promenade politique – für ein unabhängiges Kunst- und Kulturdepartement Basel-Stadt» steht darauf gedruckt. Die Aktion findet am Freitagabend (12.9.) zwischen Spalentor und Lyss statt und wird die sechste sein, seit es die Gruppe gibt.

«diezelle» hat «seriöse Zweifel», ob die Abteilung Kultur am richtigen Ort ist – Tür an Tür mit dem Standortmarketing. «Wir gehen davon aus, dass diese Abteilungen unterschiedliche Agenden verfolgen», sagt Zürcher.

Er vergleicht das Präsidialdepartement mit einem grossen Birchermüesli, weil da

ANZEIGEN

Wohnen

Das TagesWoche-Magazin über Bauen und Wohnen in der Nordwestschweiz

Nächste Ausgabe:
26. September 2014



Neue Medien Basel AG
Telefon 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

UPK

Universitäre
Psychiatrische Kliniken
Basel

EINTRITT FREI

WIE SO?

ÖFFENTLICHE
PUBLIKUMSVORTRÄGE
IN DEN UPK BASEL

SIND WIR ALLE SÜCHTIG?

EIN REFERAT VON:

PD DR. MED. MARC WALTER

CHEFARZT ERWACHSENEN-PSYCHIATRISCHE
KLINIK UND PRIVATDOZENT FÜR PSYCHIATRIE UND
PSYCHOTHERAPIE AN DER UNIVERSITÄT BASEL

DONNERSTAG
18. SEPTEMBER 2014
19–20 UHR
PLENUM 1, ÖKONOMIEGEBÄUDE
WILHELM KLEIN-STRASSE 27



www.upkbs.ch/
veranstaltungen

S&C

Kinoprogramm

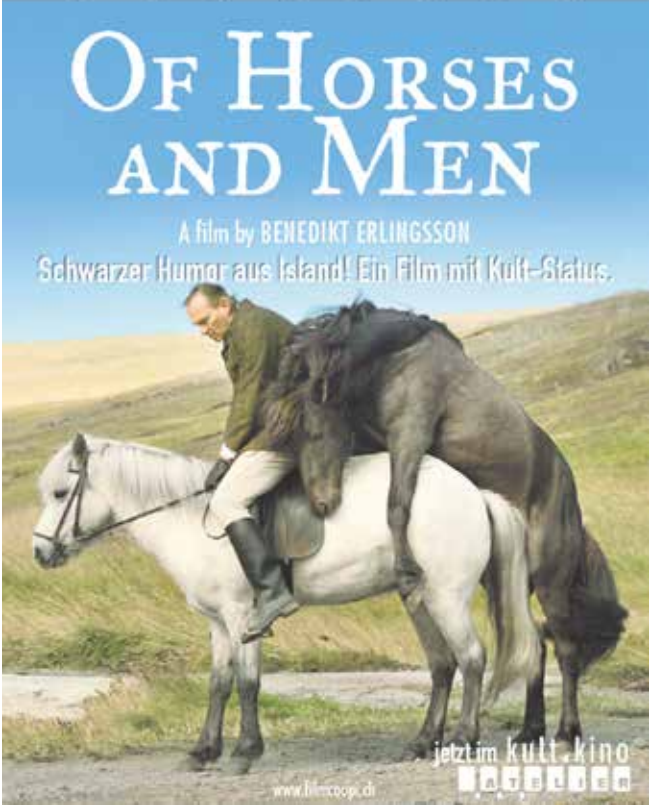
Basel und Region
12. bis 18. September

ANZEIGEN

OF HORSES AND MEN

A film by BENEDIKT ERLINGSSON

Schwarzer Humor aus Island! Ein Film mit Kult-Status.



NATIONAL THEATRE

LIVE AUS LONDON IM PATHE KÜCHLIN

A STREETCAR NAMED DESIRE
DIENSTAG, 16. SEPTEMBER | 20h00 (OV)*

FRANKENSTEIN Version Cumberbatch as Creature
MITTWOCH, 15. OKTOBER | 20h00 (OV)*

SKYLIGHT DONNERSTAG, 23. OKTOBER | 20h00 (OV)*

FRANKENSTEIN Version Miller as Creature
MITTWOCH, 12. NOVEMBER | 20h00 (OV)*

JOHN DIENSTAG, 9. DEZEMBER | 21h00 (OV)*

TREASURE ISLAND DONNERSTAG, 22. JANUAR | 20h00 (OV)*

* mit Englischen Untertiteln

REGULÄRE TICKETS: CHF 30.- | REDUZIERTE TICKETS: CHF 27.-
inkl. ein Glas Champagner oder ein PET Getränk

BASEL **CAPITOL**
Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM** [4/4 J]
14.00/16.30^D
- **SEX TAPE** [14/12 J]
14.00/17.00/20.00^{E/d}
- **LUCY** [16/14 J]
20.00^{E/d/f}

KULT.KINO ATELIER
Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **IL CAPITALE UMANO** [16/14 J]
FR/SA/MO-MI: 12.10^D
- **DER KREIS** [14/12 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15^{Dialekt}
- **FASCINATING INDIA - 3D** [0/0 J]
FR-MO/MI: 12.30^D
- **FINDING VIVIAN MAIER** [16/14 J]
17.30-FR/SA/MO-MI: 14.10
SO: 11.00^{E/d/f}
- **HECTOR AND THE SEARCH FOR HAPPINESS** [12/10 J]
14.15-FR-MO/MI: 20.45^{E/d/f}
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
14.30/16.30/18.30/20.30^{E/d}
- **OF HORSES AND MEN** [16/14 J]
15.45/21.15^{Ov/d/f}
- **LA CHAMBRE BLEUE** [16/14 J]
16.45^{E/d}
- **DER KOCH** [12/10 J]
FR-MO/MI: 18.30-SO: 12.00
DI: 21.15^D
- **EVERYDAY REBELLION** [12/10 J]
19.00-SO: 11.45^{Ov/d/f}
- **TIGER & TATTOOS** [0/0 J]
SO: 14.15^{Dialekt}

KULT.KINO CAMERA
Rebgasse 1 kultkino.ch

- **DIPLOMATIE** [10/8 J]
15.30/20.45^{E/d}
- **CLASS ENEMY** [10/8 J]
16.00/20.30^{Ov/d/f}
- **FADING GIGOLO** [14/12 J]
17.15^{E/d}
- **JIMMY'S HALL** [12/10 J]
18.15^{E/d/f}
- **MITTSOMMERNACHTS-TANGO** [10/8 J]
19.00-SA/SO: 13.45^{Ov/d/e}
- **DICHTER UND KÄMPFER**
SA: 14.00^D
- **DIE GELIEBTEN SCHWESTERN** [10/8 J]
SO: 13.15^D

KULT.KINO CLUB
Marktplatz 34 kultkino.ch

- **WIR SIND DIE NEUEN** [14/12 J]
16.30/18.30/20.30^D

NEUES KINO
Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **WORKERS** [16/14 J]
FR: 21.00^{Sp/d/f}

PATHÉ KÜCHLIN
Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **SEX TAPE** [14/12 J]
12.00/14.00-FR/MO/DI: 16.00
FR/SA/MO: 18.10-FR: 20.30
FR/SA: 22.30-SA-MO/MI: 20.20
SO: 10.00-DI: 20.15^D
FR: MOVIE & DINE 20.20
FR/SA: 23.00-SA: 10.00/19.30
SA/SO/MI: 16.00-SA-MI: 20.30 MO/DI: 18.10^{E/d}
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [0/0 J]
12.45-SA/SO: 10.45
SA/SO/MI: 14.40^D
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM** [0/0 J]
SA/SO: 10.45
SA/SO/MI: 12.45/14.45^D
- **LUCY** [16/14 J]
FR/MO/DI: 12.45/14.45
FR/MI: 18.45-FR: 22.50
SA-MO/MI: 16.45-SA-MO: 20.45^D FR/DI: 16.45-FR/MI: 20.45 SA-MO: 18.45-SA: 22.50^{E/d/f}

- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
15.00/17.15-FR/MO/DI: 12.50
FR/SA/MO/MI: 19.30
FR-MO/MI: 21.40-FR/SA: 23.45 SA: 18.10-DI: 20.20^D
- **HECTORS REISE ODER DIE SUCHE NACH DEM GLÜCK** [12/10 J]
13.00-SA/SO: 10.30^D
- **THE EXPENDABLES 3** [14/12 J]
13.00/20.30^D

- **THE RAILWAY MAN** [14/12 J]
13.00/20.30^{E/d} 18.00^D
- **HERCULES - 3D** [12/10 J]
13.45-FR-SO: 20.45-FR: 23.00 SA: 11.30-MO-MI: 18.30^D FR-SO: 18.30-SA: 23.00 SO: 11.30-MO-MI: 20.45^{E/d/f}
- **KATAKOMBE** [16/14 J]
16.45/19.00/21.10
FR/MO/DI: 14.40-FR/SA: 23.20^D
- **THE WIND RISES** [8/6 J]
15.10^D 17.45^{Ov/d}
- **MADAME MALLORY UND DER DUFT VON CURRY** [6/4 J]
15.30-SA/SO: 10.30^D
- **DER KOCH** [12/10 J]
FR/SA/DI: 15.40
SA/MO/MI: 18.10^D
- **22 JUMP STREET** [12/10 J]
16.00^D
- **STEP UP ALL IN - 3D** [8/6 J]
FR/SA/DI: 18.10
SA/MO/MI: 15.40^D
- **PLANET DER AFFEN - REVOLUTION - 3D** [12/10 J]
FR/SA: 22.40^D
- **GUARDIANS OF THE GALAXY - 3D** [12/10 J]
FR: 23.15^{E/d} SA: 23.15^D
- **DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2 - 3D** [6/4 J]
SA/SO: 10.30-SA/SO/MI: 12.50^D
- **PLANES - IMMER IM EINSATZ - 3D** [6/4 J]
SA/SO: 11.00^D
- **THEATER - A STREETCAR NAMED DESIRE** [10/8 J]
DI: 20.00^{Ov/d}
LIVE AUS DEM NATIONAL THEATRE LONDON

PATHÉ PLAZA
Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **GUARDIANS OF THE GALAXY - 3D** [12/10 J]
13.00/15.30-FR/DI: 18.00
SA-MO/MI: 20.30^D
FR/DI: 20.30-SA-MO/MI: 18.00^{E/d}

REX
Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **GUARDIANS OF THE GALAXY - 3D** [12/10 J]
FR-DI: 14.30/17.30/20.30
MI: 14.00/17.00^{E/d/f}
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [4/4 J]
15.00^D
- **kitag FamilienZmorge: DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [4/4 J]
SO: 10.30^D
- **HERCULES - 3D** [12/10 J]
18.00/21.00^{E/d/f}
- **Swisscom Ladies Night: CAN A SONG SAVE YOUR LIFE?**
MI: 20.00^{E/d/f}

STADTKINO
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **THE RAINBOW THIEF** [12/10 J]
FR: 18.30^{E/d}
- **DAS SUMMEN DER INSEKTEN: BERICHT EINES MUMIE**
FR: 21.00-MI: 18.30^D
- **MRS. MINIVER** [12/10 J]
SA: 15.00^{E/d}

40
DAS GROSSE MUSEUM [6/4 J]
SA: 17.30-SO: 15.15-MO: 18.30^{D/e}

- **THE LITTLE FOXES**
SA: 20.00^{E/d}
- **HOW TO STEAL A MILLION** [12 J]
SA: 22.15^{E/d/f}
- **ROMAN HOLIDAY** [6/4 J]
SO: 13.00^{E/d/f}
- **SANTA SANGRE** [18 J]
SO: 17.15^E
- **BEN-HUR** [16/14 J]
SO: 19.30^{E/d}
- **DODSWORTH**
MO: 21.00^{E/d}
- **FUNNY GIRL** [6/4 J]
MI: 20.30^{E/d}

STUDIO CENTRAL
Gerbergasse 16 kitag.com

- **THE HUNDRED-FOOT JOURNEY** [6/4 J]
14.30/17.15^{E/d/f}
- **DER KOCH** [12/10 J]
20.00^D

FRICK **MONTI**
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
FR/SA: 18.00^D SO/MO: 18.00^{E/d}
- **SEX TAPE** [14/12 J]
FR-MO/MI: 20.15^D
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [0/0 J]
SA/SO/MI: 13.30
SO: NAB FAMILY EVENT 11.00^D
- **DER KOCH** [12/10 J]
SA: 15.30^D
- **DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2 - 3D** [6/4 J]
SO/MI: 15.30^D

LIESTAL **ORIS**
Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **MADAME MALLORY UND DER DUFT VON CURRY** [6/4 J]
18.00^D
- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
20.30^D
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [0/0 J]
SA/SO: 14.00^D
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM** [0/0 J]
MI: 14.00^D
- **PLANES - IMMER IM EINSATZ - 3D** [6/4 J]
SA/SO: 16.00^D
- **PLANES - IMMER IM EINSATZ** [6/4 J]
MI: 16.00^D

SPUTNIK
Poststr. 2 palazzo.ch

- **HECTOR AND THE SEARCH FOR HAPPINESS** [12/10 J]
FR/SA: 17.45
DI: MITTAGSKINO 12.15^{E/d}
- **DER KOCH** [12/10 J]
20.15^D
- **WIR SIND DIE NEUEN** [14/12 J]
SO/MO: 18.00^D
- **EVERYDAY REBELLION** [12/10 J]
DI/MI: 18.00^{Ov/d/f}

SISSACH **PALACE**
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **MONSIEUR CLAUDE UND SEINE TÖCHTER** [6/4 J]
18.00^D
- **DER KOCH** [12/10 J]
20.30^D
- **DIE BIENE MAJA - DER KINOFILM - 3D** [0/0 J]
SA/SO/MI: 14.00^D
- **DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2** [6/4 J]
SA/SO/MI: 16.00^D

verschiedene Interessen unter einem Dach vereint seien. Ob Kunst deshalb ein sauberes Image haben müsse und Aktionen wie die ihren nicht zulässig sind, fragen sie sich. Oder inwiefern man Marktp Prinzipien folgen müsse, wenn man Kunst auf dem Messeplatz präsentieren will. Weiter sind sie besorgt darüber, aus den Medien zu erfahren, wie Guy Morin mit mächtigen Leihgebern der Museen essen gehe, die «Upper-Class-Kunst» hochhalte, sich aber mit keinem Wort für die jungen Künstlerinnen und Künstler einsetze, die von der Polizei auf dem Messeplatz festgehalten worden seien: «Man darf doch Kunst nicht nur als Handelsware betrachten.»

Man merkt, dass da eine gewisse Enttäuschung mitschwingt über das Schweigen des Präsidialdepartements zu den Ereignissen während der Art Basel. «Bis heute hat sich keiner von der Abteilung Kultur bei uns gemeldet, um mit uns über das, was passiert ist, zu reden», sagt Zürcher. An öffentlichen Veranstaltungen wie kürzlich der Kunstcredit-Vernissage nahmen Verantwortliche zwar in ihren Reden Bezug darauf – aber persönlicher Kontakt? Fehl-anzeige. Dabei kenne man sich doch.

«Es geht uns darum, zum Denken anzuregen», sagt Enrique Fontanilles, Vizedirektor der SfG.

«All unsere Fragen würden wir nun gerne mit der Bevölkerung diskutieren», sagt Zürcher. Wer will, darf dann auf einer Tortenscheibe mittels Unterschrift seine Sympathie mit der Idee einer Abspaltung der Abteilung Kultur vom Präsidialdepartement bekunden. Als Initiative eingereicht würde das Anliegen aber nicht, sagt Fontanilles: «Wir gehen nicht mit einer klaren politischen Intention an die Sache ran. Es geht uns darum, zum Denken anzuregen.»

Sie mischen sich gerne ein. Hinterfragen. «Stören», sagt Zürcher. Also hat sie doch etwas Revolutionäres, diese Zelle? «Wir gehen eher von der Zelle als dem kleinsten Teilchen aus; sie kann sich vermehren, meist in gutartiger Absicht», sagt Fontanilles. Überlegt kurz, und meint dann: «Wobei uns die politische Konnotation auch nicht stört.»

«diezelle» ist schon seit ein paar Jahren aktiv. Mal offensiver, mal versteckter. Mal direkter, mal feiner. An der letzten Museumsnacht im Januar etwa richtete sie in den Ausstellungsräumen der Plakatsammlung das «Hotel Lyss» ein – zur «Entschleunigung», wie sie propagierte. Für all jene, die nach einer kulturell übervollen Nacht an Reizüberflutung leiden.

Dass dies ausgerechnet auf der Lyss geschah, kommt nicht von ungefähr. Denn Alexandra Schüssler waltet als Kuratorin des Ausstellungsraumes der Schule für Gestaltung, Kurt Würmli ist der Konservator der Plakatsammlung. Würmli,

Fontanilles und Zürcher kennen sich schon «seit Ewigkeiten». Alle entstammen sie der Basler Kunstszenen und unterrichten inzwischen an der Schule für Gestaltung (SfG) – ebenso wie die Kulturanthropologin und Künstlerin Schüssler. Daraus ergab sich im Zuge der Aktion während der Art Basel auch der Verdacht, die Aktion sei eine Aktion der Schule. «Was nicht stimmt», betont Fontanilles, der heute kurz vor seiner Pensionierung als Vizedirektor der SfG steht und sich darauf freut, künftig mehr Zeit für seine eigene Kunst zu haben.

Gefakte Femen-Aktion

Angefangen hatte ihre Kooperation vor rund sechs Jahren, damals noch ohne Namen. Fontanilles war soeben aus Genf zurückgekehrt, wo er zehn Jahre lang an der Ecole supérieure des beaux-arts unterrichtet hatte. Zusammen mit Zürcher, Würmli und später auch Schüssler nahm er als Künstler Aufträge an – von Stiftungen zum Beispiel, von Museen, einmal sogar von der Welthandelsorganisation WTO. Bald gab sich das Quartett den Namen «diezelle» und nistete sich im Hinterhof der Spalenvorstadt ein, um von dort aus seine Aktionen zu planen.

2013 pflanzte sich «diezelle» in eine Genfer Vernissage ein. Sie irritierte die geladenen Gäste der Fotoschau «Falsefakes – Vraifauxsemblants». Die Basler Künstlerin Vanessa Lopez gab sich als Femen-Aktivistin aus und störte mit ihrem Nacktauftritt die Eröffnungsreden. Fontanilles und Zürcher schritten ein und führten sie demonstrativ ab. Ein fotografisches Plakat der Verhaftung hatten sie bereits vorproduziert – ein gelungener Coup, sie waren schneller als die Medien.

Der Museumsdirektor vor Ort war als Einziger eingeweiht, die restlichen Tausend Gäste hingegen überrascht, von den echten Security bis zu den Rednern, darunter auch der Genfer Stadtpräsident. «Wir haben sie festgenommen und abgeführt», sagt Fontanilles, und Zürcher korrigiert ihn ironisch: «Wir haben sie angehalten.»

Eine Anspielung auf die Terminologie der Basler Polizeiverantwortlichen Gerhard Lips und Baschi Dürr, die im Zusammenhang mit dem Art-Basel-Einsatz und den Transporten ins Untersuchungsgefängnis Waaghof bis heute nicht von Festnahmen sprechen wollen, sondern lediglich von Personenkontrollen. «Nie hätte ich einen solchen Polizeieinsatz in Basel erwartet», sagt Zürcher, noch immer perplex darüber, was ihnen widerfahren ist. «Vor unserem Genfer Auftritt waren wir weitaus nervöser.»

In der Stadt am Lac Léman, so das vergleichende Resumé der Künstler, sei man offenbar kunstaffiner, offener, toleranter. tageswoche.ch/+4so30

Spale Nacht, 12. September. 18.30 bis 22 Uhr. «diezelle» wurde vom Verein ZwischenZeit eingeladen, eine Aktion durchzuführen.

Wort und Bild



Peter Liechti

Er galt vielen als eigenwilligster Filmmacher der Schweiz. Peter Liechti ist für seine Dokfilme bekannt, vor allem für «Signers Koffer», ein Porträt des Künstlers Roman Signer, und für «Vaters Garten», in dem er seine Eltern filmisch begleitet. Seine Arbeit war gleichermaßen bunt und ernst. «Das Wichtige und das Triviale lagen bei ihm so nahe beieinander wie die Katastrophe und deren unvermutetes Ausbleiben», schrieb die FAZ in ihrem Nachruf – Liechti starb im April dieses Jahres. Bevor das Stadtkino den Film «Das Summen der Insekten» zeigt, stellt das Literaturhaus den Autor Peter Liechti vor, für den Schreiben und Filmen eins waren. Die Schauspielerin Nikola Weisse liest aus seinen Texten. ×

**Literaturhaus und Stadtkino Basel,
Freitag, 12. 9., 19 Uhr bzw. 21 Uhr.**

Kunst

Erik Steinbrecher

Der Basler Künstler Erik Steinbrecher, der schon länger in Berlin wohnt, richtet in diesen Tagen im Kunsthaus Baselland seine erste institutionelle Schau im Raum Basel ein. Es soll darum gehen, die Wahrnehmung von Realität und Umgebung zu schärfen, so viel wird im Vorfeld verraten. Anhand von einigen Kunstwerken gepaart mit Alltäglichem wird man in zwei grossen Räumen zum Entdecken und Aufspüren eingeladen. ×

**Kunsthaus Baselland, Muttenz.
Vernissage Donnerstag, 18. 9., 18.30 Uhr.**

Ausgehen

**Mehr Tipps gibt es auf:
• tageswoche.ch/kulturflash**

Für die Bains des Pâquis und das Quartier Les Grottes haben die Genfer gekämpft. Heute zählen sie zu den Bijous der Stadt.

Oasen in der Uno-Stadt

von Annegret Mathari

Zum Credo von Genf zählt mindestens seit der Aufnahme der Hugenotten im 16. und 17. Jahrhundert, eine humanitäre, tolerante und weltoffene Stadt zu sein. Auf ihr internationales Ambiente ist die Stadt des europäischen Uno-Sitzes immer noch stolz. Man kommt in Genf leicht ins Gespräch, sei es im Tram oder im Bistrot, denn es sind fast alle fremd, und die meisten Einheimischen stammen ursprünglich aus dem Wallis. Dem Umstand, dass die Hälfte der Bewohner keinen Schweizer Pass haben, ist zu verdanken,

dass hier fast alle Küchen der Welt vertreten sind. Viele Quartiere haben aber auch ihr spezielles Flair erhalten können.

Gleich hinter dem Bahnhof liegt das Viertel Les Grottes, ein Dorf mitten in der Stadt. Sehenswert sind die bunten Schtroumpf-Häuser mit ihren gewölbten Fassaden. Weil die Wohnhäuser Ähnlichkeit mit den pilzförmigen Häusern der Schlümpfe (im belgischen Original: Les Schtroumpfs) haben, werden sie hier die Schtroumpf-Häuser genannt. Das Grottes-Viertel, dessen Name von einem Bach

Sehenswert: Bains de Pâquis und das Viertel Le Grottes.

FOTO: FATIH EREL



Abtauchen

Im wunderschönen Volksbad, den Bains des Pâquis.

Abreisen

Mit einem Rhoneschiff den Fluss hinab, reserviert wird im Tourismusbüro und unter www.swissboat.com.

Anbeissen

Zum Beispiel an der Rue Chaponnière (vom Bahnhof in die Rue des Alpes Richtung See gehen, zweite Strasse rechts). Gute und echte italienische Küche im Restaurant Milan. Das «Al-Mektoub» und «Al-Amir» bieten nordafrikanische und nahöstliche Spezialitäten.

Ausschlafen

Hotel Ibis, Rue du Grand-Pré 33-35 (Fortsetzung der Rue du Fort-Barreau), hinter dem Bahnhof hinauf, am Parc des Croppettes vorbei, etwa 300 Meter gehen oder ab Bahnhof Bus Nr. 8 Richtung OMS, Haltestelle Cannonières.

Anstossen

Im Charly O'Neill's Pub, nicht nur für Heimweh-Iren und Expats; Ecke Rue du Grand-Pré/Rue Hoffmann. Im Café La Petite Reine, Place de Montbrillant, hinter dem Bahnhof neben der Velostation.

stammt, der jeweils bei Hochwasser für Schlamm (crottes) sorgte, wurde in den Achtzigerjahren durch die Bewohner vor dem Abriss gerettet. Es ist immer noch alternativ, es gibt Secondhand-Buchläden, einen Fair-Trade-Laden, eine Velowerkstatt, einen Möbelrestaurateur und andere Handwerker. Schmackhafte Küche bieten die Restaurants Espadon und Scarface an.

Neben dem Viertel befindet sich an der Ecke Rue du Fort-Barreau/Rue Montbrillant der Parc des Croppettes, wo am Wochenende Pétanque gespielt wird. Als populäre Feierabend-Bar hat sich La Petite Reine gleich hinter dem Bahnhof durchgesetzt, wo Rudy seine selbstgemachten Empanadas serviert und sich alles trifft, von Studenten bis zu Diplomaten.

Auf der Place des Nations, wo der riesige Broken Chair an die Minenopfer erinnert, vergnügt sich Jung und Alt bei den Wasserfontänen. Das Palais des Nations wurde 1930 im Ariana-Park gebaut. Diesen wiederum hatte die Familie Revilliod de la Rive der Stadt mit der Auflage vermacht, die dort lebenden Pfauen zu belassen. Deshalb leben auch heute mehrere dieser Vögel im Park des Art-Déco-Gebäudes, das zunächst als Sitz des Völkerbundes diente. Die Pfauen erinnern ebenso wie eine 1832 gepflanzte mächtige Libanon-Zeder an die weiten Reisen der Familie.

Galerien auf der Rhoneinsel

Besonders schön sind auch die Bains des Pâquis am Quai du Mont Blanc. Auch das Volksbad auf der Mole mit dem Leuchtturm und dem Blick auf den Jet d'Eau sowie – bei schönem Wetter – auf den Genfer Hausberg Salève (auf der französischen Seite der Grenze) wurde dank den Bewohnern vor einem Abbruch gerettet. Das Bijou liegt vor den Luxushotels und ursprünglich sollte deren zahlungskräftigen Kunden die Aussicht auf das einfache Volk nicht zugemutet werden. Die Bains des Pâquis sind während des ganzen Jahres offen und verfügen über Hamam und Sauna. Nach einer durchzechten oder -tanzten Nacht kann man hier im Sommer ab 5 Uhr und sonst ab 7 Uhr frühstücken. Das Tagesmenu kostet seit 20 Jahren 12 Franken. Wunderschön sind die Morgendämmerungs-Konzerte zur Begrüssung der Sonne, die leider jeweils nur bis Ende August stattfinden. Der Eintritt ist frei.

Eine weitere Oase mitten in der Stadt ist die Rhoneinsel, ein Katzensprung entfernt von der Tram- und Bushaltestelle Bel Air, zu der man von den Bains des Pâquis aus auch zu Fuss dem See entlang spazieren kann. Auf der Insel befinden sich eigenwillige Galerien und die Haltestelle für die sommerlichen Schiffsfahrten auf der Rhone, beispielsweise bis Peney-Dessous für eine Wanderung durch die Weindörfer Satigny, Dardagny und Russin – durch das wilde Val d'Allondon. Für Erfrischung sorgt auf der Insel die Brasserie des Halles, und im Sommer kann man sich hier in einen Liegestuhl fläzen.

tageswoche.ch/+ezyzn

x

William Gibson erfand in «Neuromancer» nicht das Internet, aber er prägte unsere Wahrnehmung des weltweiten Netzes.

Die Wiege der Matrix

von Andreas Schneitter

Das Internet hat William Gibson nicht erfunden, aber ohne ihn würden wir anders über das Eintauchen in den virtuellen Raum reden. Vor 30 Jahren, bezeichnete er im Jahr 1984, erschien seine wüste Dystopie «Neuromancer», eine Zukunftsvision, die erstmals den Raum zwischen den Telefonhörern erschloss.

Den Begriff des Cyberspace führte er bereits zwei Jahre zuvor in der Kurzgeschichte «Burning Chrome» ein, aber erst im «Neuromancer» entstand die postapokalyptische Welt, deren Fluchtpunkt der Cyberspace bildete: Wer sich über eine neuronale Schnittstelle in diesen körperlosen Raum einloggte, war mit der ganzen Welt verbunden – und entkoppelt von der korruptierten diesseitigen Welt.

Der Roman entstand noch im Geist des Kalten Kriegs: In Gibsons Zukunftsszenario haben sich Ost und West gegenseitig in einem Atomkrieg nahezu ausgelöscht, die Welt wird beherrscht von Militärs, korrupten Regierungsmitgliedern und Superkonzernen. Dazwischen versuchen Kleinkriminelle wie die Hauptfigur Case sich durchzuschlagen.

Case, ein ehemaliger Hacker, hat einen Teil seines Nervensystems und somit den Zugang zum Cyberspace verloren. Er trifft auf die künstliche Intelligenzform Wintermute, die ihm ein «Reload» verspricht. Im

Gegenzug soll Case seine Fähigkeiten unter Beweis stellen und Wintermute mit ihrem Gegenstück Neuromancer kurzschliessen, um ihre programmierten Fähigkeiten zu erweitern und eine umfassende Form von digitalem Superbewusstsein zu schaffen.

Inspiration für Idol und Aaron

All das klingt noch heute reichlich abgefahren. Und so epochal Gibsons Projektion war, so deutlich schoss seine Vision an der tatsächlichen Zukunft vorbei. Sein düsterer Science-Fiction-Roman war nachweislich geprägt durch die Bedrohungen der Achtzigerjahre: Atomwaffen, Globalisierung, entfesselter Marktliberalismus, der die Gesellschaften in Gewinner und Verlierer

trennte. Gleichzeitig versprach der Cyberspace einen neuen, unerschlossenen und utopischen Raum, der ausserhalb des Zugriffs irdischer Mächte zu existieren schien und Erlösung versprach.

Seine Vision ist heute höchstens in allegorischer Form eingetreten. Menschen loggen sich nicht über ihren eigenen Körper ins Netz ein, sondern mittels Smartphones. «Neuromancer» hat dennoch nachhaltig die Popkultur inspiriert: 1996 deklarierte John Perry Barlow mittels der «Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace» denselben als autonome Zone jenseits aller Klassenverhältnisse, und 1999 brachten die Wachowski-Brüder «Matrix» ins Kino, ebenfalls eine Wortschöpfung Gibsons. Hier schien seine Prophetie umfassend umgesetzt: Während in der echten Welt die Menschen längst von der Technologie unterworfen und versklavt wurden, finden sie in der Matrix ein generiertes, künstliches Bewusstsein, ihre Erlösung.

Und nicht nur im Film, sondern auch in Computergames, in Rollenspielen und gar in der Musik: Billy Idol liess sich von Gibson für sein Album «Cyberpunk» inspirieren, und die Baslerin Anna Aaron hat jüngst ihr Album «Neuro» veröffentlicht, das den dystopischen Geist von Gibsons Roman in einen dunklen Sound übersetzt, in dem verstörender Blues auf Elektrobeats trifft.

Die Gegenwart aber sieht anders aus, als 1984 prophezeit. Das sieht auch Gibson so: Science-Fiction habe versagt, «weil fast nichts von den Dingen eingetroffen ist, die in Science-Fiction-Romanen prophezeit worden sind. Wir haben so gut wie immer unrecht gehabt.»

tageswoche.ch/+lamsi

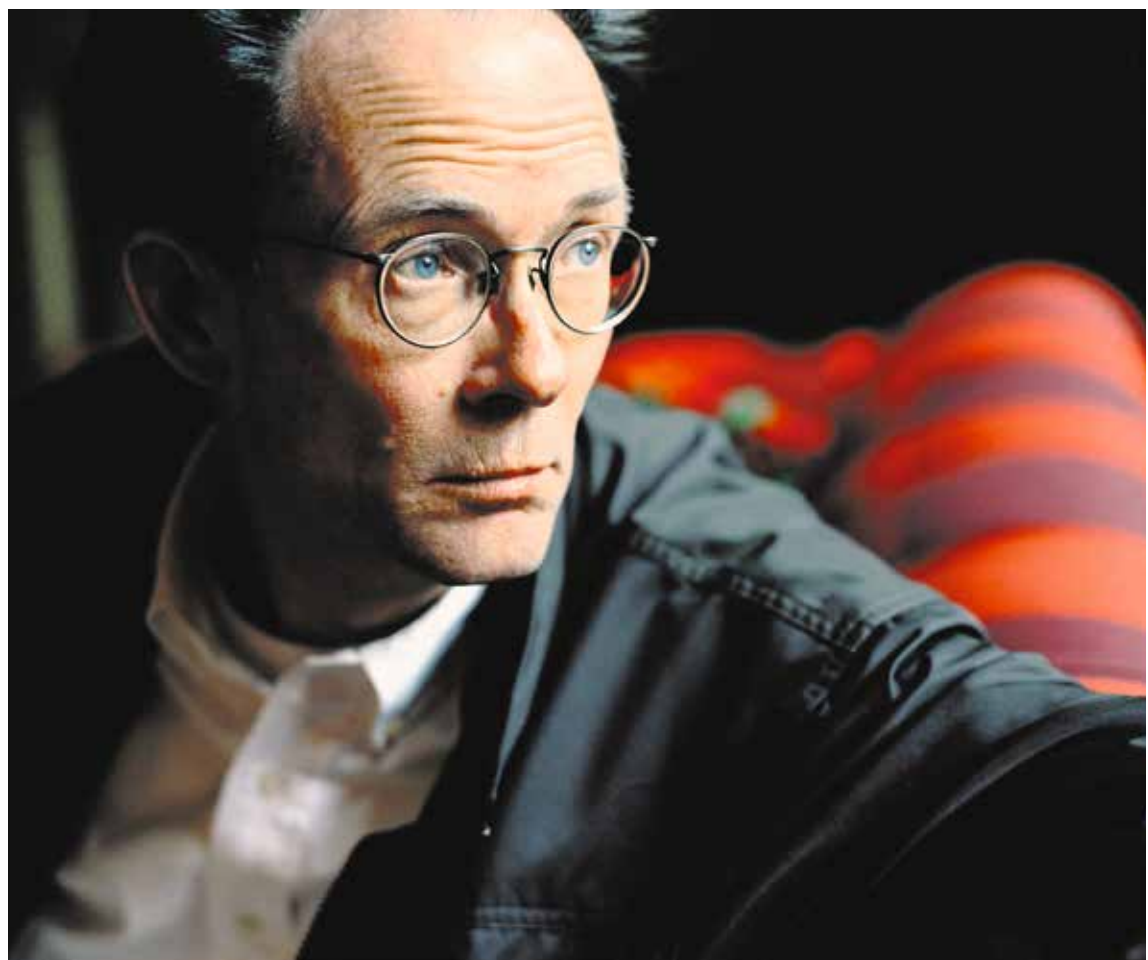
×

Als Prophet lag er meist falsch: Sci-Fi-Autor William Gibson.

FOTO: KEYSTONE/PAUL STUART

William Gibson

«Neuromancer» war der Grosse Erfolg des 1948 geborenen William Gibson. Der US-Schriftsteller räumte damit alle wichtigen Preise der Science-Fiction-Literatur ab. Seither hat er schrittweise die Gattung verlassen und sich mit seinen Romanen der Gegenwart angenähert. Seine kürzlich abgeschlossene Trilogie «Bigend» ist ein Wirtschaftsthiller. Geblieben ist sein düsterer Blick auf die Welt: Er formuliert fundamentale Kritik am Kapitalismus, dessen Dominanz die Menschen gegenüber Krieg und Leid abstumpfen lasse.



Paris von oben, Paris von unten: Der Franzose Nadar (1820–1910) erschloss der Fotografie neue Bereiche.

Vor Nadars fliegender Linse

von Martin Stohler

Keine Frage: Von Gaspar-Felix Tournachon, wie Nadar mit bürgerlichem Namen hiess, liess man sich gerne fotografieren. Nadar war stets bemüht, die Qualität der Aufnahmen zu verbessern. Und so erstaunt es nicht, dass mehr als 300 der in Nadars Atelier aufgenommenen Porträts erhalten blieben. Unter den von Nadar Fotografierten finden wir Persönlichkeiten aus Kunst, Literatur und Politik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sarah Bernhardt etwa stand ebenso vor seiner Kamera wie Jacques Offenbach, Charles Baudelaire oder die Anarchisten Pierre-Joseph Proudon und Michail Bakunin.

Nadar wurde am 6. April 1820 in Paris geboren. Seine Laufbahn begann er als Journalist und Zeichner. Dann entdeckte er die Fotografie und eröffnete 1854 ein Atelier für fotografische Porträts.

Ein anderer Fotograf hätte sich vielleicht damit zufrieden gegeben, berühmte Zeitgenossen ins richtige Licht zu rücken. Nadar genügte das nicht. Er wollte höher hinaus, in die Luft nämlich, um die Welt von oben zu fotografieren. Zu diesem Zweck mietete er einen Ballon, installierte in der Gondel ein Fotolabor (damals mussten die belichteten Platten sofort entwickelt werden) und traf jegliche erdenkliche Vorkehrung, damit das Experiment gelang. Aber

es war wie verhext: Die Aufnahmen misslangen stets von Neuem. Erst als er eines Tages, da nicht mehr viel Gas im Ballon war, mit geschlossenem Ventil aufstieg, kam Nadar dahinter, wo das Problem lag.

In seinen im Jahr 1900 erschienenen Erinnerungen «Als ich Photograph war» bemerkt er dazu: «Nach dem Gebot der elementarsten Vorsicht lässt der Luftschiffer dieses Ventil bei jedem Start offen, um dem überschüssigen Gas, das sich beim Aufsteigen immer mehr ausdehnt, einen Ausweg zu lassen und somit eine Explosion zu verhüten. Nun, bisher hatte dieses Ventil bei jedem Aufstieg ganze Wolken von Schwefelwasserstoff in mein Jodsilberbad gespien; aber Jodsilber und Schwefelwasserstoff geben eine schlechte Ehe, die zu ewiger Kinderlosigkeit verdammt ist.»

Nadar wusste nun, worauf er achten musste, und in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1856 gelang ihm die erste brauchbare Luftaufnahme von Paris. «Bei all ihrer Unvollkommenheit», so Nadar, «bewies diese Aufnahme erstmals die praktische Durchführbarkeit der Luftfotografie, und mehr hatte ich nicht erstrebt.»

Mit seinen Luftaufnahmen erschloss Nadar der jungen Kunst der Fotografie ein neues Feld. Ebenso wichtig für die Entwicklung ihrer Möglichkeiten waren seine Experimente mit künstlichen Lichtquellen, denn die erlaubten es, auch dort zu fotografieren, wo kein Sonnenlicht hinkam.

Zunächst experimentierte Nadar mit elektrischem Licht in seinem Atelier, wo er es bei Porträtaufnahmen einsetzte. «Die ersten Abzüge», so Nadar rückblickend, «gerieten hart und nuancenlos, tiefschwarze Kleckse in den zerhackten Gesichtern, die Pupillen durch die grelle Beleuchtung ausgelöscht oder wie zwei Nägel aus dem Bild hervorstechend.» Die Qualität der Aufnahmen stimmte erst, als Nadar Reflektoren aus weissem Drillich und eine doppelte Garnitur von grossen Spiegeln aufstellte, die das Licht auf die stark beschatteten Partien verteilten.

In den Katakomben steckte Nadar Schaufensterpuppen in die Kleider von Kanalararbeitern.

1861 ging Nadar in den Untergrund. Während dreier Monate fotografierte er zusammen mit seinen Gehilfen in den unterirdischen Abwasserkanälen und Katakomben von Paris. An manchen Orten betrug die Belichtungszeit bis zu 18 Minuten. Weil kein vernünftiger Mensch so lange stillstehen kann und Nadar das auch niemandem zumuten mochte, steckte er Schaufensterpuppen in die Kleidung von Kanalararbeitern, wenn er eine «Person» als Referenzgrösse im Bild haben wollte. Während des Experimentierens mit der Luftfo-

Geduld gefragt: Im Untergrund musste ein Bild bis zu 18 Minuten belichtet werden.





Nadar lehrte die Kamera das Fliegen – auch wenn der Ballon auf diesem Bild nicht fliegt, sondern an Seilen hängt. FOTO: GETTY MUSEUM

tografie erwachte in Nadar auch die Begeisterung für die Fliegerei. Das ging so weit, dass er in den 1860er-Jahren eine «Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt mit Schwerer-als-Luftapparaten» gründete, deren Ziel es war, eine Alternative zum Ballon zu entwickeln.

Das Vorhaben hatte rasch grossen Zulauf: «Sie strömten uns von allen Seiten zu, Erfinder, Mechaniker, Mathematiker, Physiker, Chemiker und was es sonst noch gibt.» An Ideen fehlte es nicht, aber an Geld. Da verfiel Nadar auf den Plan, die Geldmittel mit Ballonflügen zu beschaffen.

Also liess er einen Riesenballon von bisher nicht gekannter Grösse bauen. Das Publikum strömte in Scharen herbei, trotzdem ging die Rechnung nicht auf. In seiner Begeisterung hatte Nadar es unterlassen, eine funktionierende Buchhaltung einzu-

richten: «Hunderttausende Francs gingen ohne jede Kontrolle ein und wurden nicht mehr gesehen.»

Während des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/1871, in dessen Strudel auch die Herrschaft Napoleons III. zu Ende ging, erwachten in Nadar die Erinnerungen an die heroischen Tage der Ballonfliegerei. So versuchte er die Regierung der nationalen Verteidigung dazu zu bringen, «die verloren gegangene Tradition der nicht hoch genug einzuschätzenden militärischen Luftschiffahrt von Staates wegen» wiederaufzunehmen. Mit diesem Ansinnen hatte er allerdings keinen Erfolg.

Schliesslich wurde ein Luftpostdienst für die durch die feindliche Blockade eingeschlossenen Pariser auf privater Basis aufgebaut. Nadar bemerkte in seinen Memoiren dazu: «Mangels anderer patriotischer

Ruhmestaten war mir wenigstens die Befriedigung vergönnt, unseren Luftpostdienst zu organisieren und einzuweihen. Am 25. September 1870 überquerte der «Neptun» mit Duruof an Bord als erstes unserer Luftpostschiffe die feindlichen Linien.»

In jenen Kriegstagen setzte der Luftpostdienst auch Brieftauben ein. Damit von ihnen möglichst viele Briefe transportiert werden konnten, wurden diese auf eine Art Mikrofilm aufgenommen und am Zielort wieder vergrössert. Nadar, dem die Idee dafür zugetragen wurde, trat mit Erfolg für die Anwendung dieser neuen Technik ein.

Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Kriegs und der Niederschlagung der Pariser Commune sollte Nadar noch fast 40 Jahre leben. Er starb am 21. März 1910 in Paris, kurz vor seinem 90. Geburtstag.

tageswoche.ch/+z8rz8

×



IN DIESER WOCHE: GROSSE TIERE HINTER GITTERN.



Impressum

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 37;
Grossauflage:
74 872 Exemplare.
(Verlagsangabe, weitere Infos:
tageswoche.ch/+xrfsp),
Gerbergasse 30,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

Chefredaktion
Dani Winter (Redaktionsleiter),
Remo Leupin (Leiter Print)
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Renato Beck, Felicitas Blanck
(Community-Redaktorin),
Tino Bruni (Produzent),
Brendan Bühler (Praktikant),
Yen Duong, Daniel

Faulhaber (Praktikant),
Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
Christoph Kieslich,
Valentin Kimstedt,
Marc Krebs,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger, Florian Raz,
Jeremias Schulthess,
Livio Marc Stöckli
(Multimedia-Redaktor)
Redaktionsassistenten
Béatrice Frefel
Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger
Bildredaktion
Nils Fisch

Korrektorat
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen
Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Verlag
Olivia Andrighetto,
Tel. 061 561 61 50,
info@neumediabasel.ch
Geschäftsleitung
Tobias Faust
Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann

Werbemarkt
Cornelia Breij, Felix Keller,
Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistenz), Tel. 061 561 61 50
Abonnemente
1 Jahr: 220 Franken
(50 Ausgaben), 2 Jahre:
420 Franken (100 Ausgaben),
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen sich
inkl. 2,5 Prozent Mehrwert-
steuer und Versand Schweiz
Druck
Zehnder Druck AG, Wil
Designkonzept und Schrift
Ludovic Bolland, Basel

Ohne Land findet nichts Stadt

ein Basel

Mirjam Ballmer,
Grossrätin, Basel

**Kantonsfusion
prüfen:**

Ja

GRACE

RESTAURANT & LOUNGE

Gute Freunde trifft man im Grace.



Das luftige, doppelstöckige Lokal in eleganten, hellen Tönen mit der langen Bartheke lädt zum gemütlichen Genuss ein. Und wer auf der geschwungenen Empore speist, hat den Blick aufs bunte Leben von oben. Hier wird die Drink- und Cocktailkultur gepflegt, der Alltag und das Besondere gefeiert – Grace ist auch ideal für jeden Eventanlass.

Das täglich wechselnde Angebot umfasst neben den marktfrischen A-la-carte-Gerichten auch leichte und ansprechende Mittagsmenüs. Ein weiteres Highlight: der 800 Grad-Grill für Spitzengerichte mit sorgfältig ausgewählten Fleischsorten. Dazu werden qualitätsvolle Weinsorten auch glasweise serviert.

Das Grace Team freut sich, Sie mit herzlicher Gastlichkeit und perfektem Service zu verwöhnen.



Gutschein

für einen **Welcome Drink**
in Kombination mit einem frisch zubereiteten
Abendessen im schönen Grace Ambiente.

Grace Restaurant & Lounge GmbH
Elisabethenstrasse 33
CH - 4051 Basel

Tel: 0041 (0)61 271 84 71
info@grace-restaurant.ch
www.grace-restaurant.ch

Grace Restaurant & Lounge GmbH
Elisabethenstr. 33
CH - 4051 Basel

Tel. 0041 (0)61 271 84 71

info@grace-restaurant.ch
www.grace-restaurant.ch

Mo – Mi: 11.30 – 14.00 | 17.00 – 24.00
Do: 11.30 – 14.00 | 17.00 – 01.00
Fr: 11.30 – 14.00 | 17.00 – 02.00
Sa: 17.00 – 02.00
So: geschlossen

Facebook: **Grace Restaurant & Lounge**